

Dresdner Volkszeitung

Bürochefpost: Dresden
Loben & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Bürochef: Schloßstraße 1, Dresden.
Büro der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, R.-G. Dresden,
Gedächtnisstrasse 1, Dresden.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bei Eintritt des Erscheinungsmonats in den Zeitungen wird dieser Zeitung, bei es durch einen Einschluß höherer Gewalten, hat der Besitzer der Dresdner Volkszeitung keinen Anspruch auf Rückvergütung des Bezugspreises oder auf Nachlieferung der Zeitung.

Bezugspreis mit der nächsten Unterhaltungsablage abgenommen. Kosten: 10 Pf.
Postamt, außerdem „Volk und Welt“ monatlich 150 Pf., insgesamt 45 Pf.
Telegramm: „Dresden“: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Berliner Platz 10, Berlinsche Str. 25a. Sprech-
stunde nur zwischen 12 bis 1 Uhr.
Schriftsteller: Berliner Platz 10, Berlinsche Str. 25a und 12 M.
Geschäftsführer: Berliner Platz 10, Berlinsche Str. 25a und 12 M.
Geschäftsbetrieb von 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Wandzeitung: Gruppenzeitung: die 30 mm breite Wandzeitung
siehe 30 Pf. die 30 mm breite Wandzeitung: 200 Pf. für ausgedehnte
Wandzeitung: 40 Pf. und 250 Pf. für ausgedehnte Wandzeitung: 40 Pf. Pfostenzeitung: 10 Pf. Eingangszahl: 10 Pf.

Nr. 114

Dresden, Dienstag, den 19. Mai 1931

42. Jahrgang

Katastrophenpolitik der Metallherren

Noch 20 Prozent Lohnabbau gefordert!

Im Verlaufe der gegenwärtigen Wirtschaftskrise sind die Metallarbeiter im Freistaat Sachsen von der Arbeitslosigkeit am härtesten betroffen worden. Im Gebiete des Kreis- sachsen waren in den letzten Monaten rund 40 Prozent aller Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes vollerwerbslos und 25 Prozent Kurzarbeiter. Die Mehrzahl der legeren arbeitete nur 24 Stunden und noch kürzer in der Woche. Insgesamt wurden in der Metallindustrie Sachsen im Durchschnitt des ersten Vierteljahrs 1931 35.000 arbeitslose Arbeiter und Arbeiterinnen gezählt.

Diese grobe Arbeitslosigkeit ist nicht auf zu hohe Verdienste — wie die Unternehmer behaupten —, sondern neben weltwirtschaftlichen Ursachen auf planlose, ohne Rücksicht auf Zukunftsmöglichkeit betriebene Nationalisierung zurückzuführen.

Offizieller Lohnabbau

Trotz der katastrophalen Verminderung des Einkommens durch Vollbeschäftigung und Kurzarbeit erfolgte am 2. Januar 1931 an im Zuge der allgemeinen Lohnabwelle auch eine Herabsetzung der Löhne in der Metallindustrie in den Kreishauptmannschaften Bautzen, Chemnitz, Dresden und Zwickau um 4 Prozent für Lohnarbeiter und um 5 Prozent für Afstandarbeiter. Damit wurde der Einkommenslohn des gelernten Facharbeiters über 23 Jahre in Ortsklasse I von 86 auf 83 Pf., in Ortsklasse II von 84,5 auf 81,5 Pf. herabgedrückt. Für Afstandarbeiter senkte sich die tarifliche Afstandserhöhung in Ortsklasse I für den gelernten Facharbeiter über 23 Jahre von 93 auf 88,5 Pf. pro Stunde, in Ortsklasse II von 91,5 auf 87 Pf. In der Kreishauptmannschaft Bautzen sind die Ausgangsziffern noch um 2 Pf. pro Stunde niedriger. Die Löhne der übrigen Arbeitergruppen und Altersklassen stufen sich bedeutend niedriger ab.

Betriebsstilllegung zum Zwecke der Lohnsenkung

Mit dieser durch Schiedsspruch der Schlichtersammer befehligen Kürzung der Löhne und Afstände sandten sich die Metallindustriellen aber nicht ab. Sie nutzten die ge- waltige Arbeitslosigkeit gründlich aus und setzten betriebsweise weitere Kürzungen der Leistungszulagen und Afstände durch. Solche Maßnahmen wurden rücksichtslos unter

Androhung der Entlassung und Betriebsstilllegung durchgeführt. Zahlreiche Stilllegungen erfolgten nur zu dem Zwecke, eine Senkung der Löhne und eine Verschlechterung der sonstigen Arbeitsbedingungen zu erreichen. Bei der Wiederaufnahme des Betriebes, die oft der Schließung bald folgte, wurden dann die verschlechterten Arbeitsbedingungen diffusiert, und die Widerstandskraft der Arbeiterschaft reichte angesichts des riesigen Arbeitslosenheeres nicht in allen Fällen zur Abwehr aus. Außerdem mußte ja damit gerechnet werden, daß die Arbeitslosenunterstützung gesperrt wurde. Denn nach dem Gesetz gilt die Kürzung überörtlicher Leistungen nicht als wichtiger Grund, die Arbeit zu verteuern. Solche Lohnabbau maßnahmen auf solchem Wege treten auch heute noch ständig in Erscheinung.

Kalter und indirekter Lohnabbau

Neben dem offiziellen Lohnabbau durch Senkung der Grundlöhne und dem kalten Lohnabbau geht aber noch ein indirekter Lohnabbau nebenher. Mit allen Mitteln der Technik und mit den roffiniersten, sogenannten wissenschaftlichen Kalkulationsmethoden verflucht man, noch höhere Leistungen herauszupressen. Im Februar, durch Band- und Fleißarbeit geht eine erhöhte Ausbeutung der Arbeitskraft vor sich, ohne daß der Arbeiter den Nutzen von seiner gezeigten Arbeitsleistung genießt. Durch Unterteilung der Afstände werden die älteren, qualifizierten Facharbeiter mit den höheren Tariflöhnen zurückgedrängt, und an ihre Stelle treten mehr und mehr die billigeren angelehrten Arbeiter, Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitskräfte. Die durch solche Arbeitsteile erzielte Senkung der Produktionskosten geht aber nur zugunsten der Projekte des Unternehmers.

Entlastung des Lohnfondos

Die sächsische Metallindustrie hat auf diese rücksichtslose Weise eine erheblich über den Schiedsspruch hinausgehende Entlastung ihres Lohnfondos herbeigeführt. Einwandfreie Feststellungen im ganzen Tarifgebiet zeigen, daß die Löhne und Afstandsdienste von einer Erhebungsperiode zur anderen gesunken sind. Während der Durchschnittszeitlohn des gelernten Arbeiters über 23 Jahre im März 1930 noch 1,03 M. pro Stunde betrug, ergab die Erhebung im Novem-

ber 1930 nur noch 98 Pf. Der durchschnittliche Afstandsdienst des gelernten Arbeiters über 23 Jahre hat sich in der gleichen Zeit von 1,18 M. auf 1,11 M. pro Stunde gesenkt. Bei den anderen Arbeitergruppen liegen die Verhältnisse ähnlich. Dabei ist in diesen Verdiensten die 4- bis 5prozentige Kürzung des letzten Schiedsspruches noch nicht berücksichtigt.

Behördliche Teuerungszahlen

Ein Vergleich dieser Durchschnittsverdienste der Metallarbeiter mit den behördlich errechneten Teuerungszahlen ergibt, daß nur die bestezahlten Arbeitergruppen in der Metallindustrie die Einkommengrenze erreichen, die für den Lebensunterhalt einer mehrköpfigen Familie unumgänglich notwendig ist. Diese Teuerungszahlen betrugen im April 1931 für Leipzig 180,68 M., für Dresden 185,39 M., für Chemnitz 181,57 M., für Plauen 192,19 M., für Zwickau 171,06 M., für Panitzsch 161,80 M., im Durchschnitt im Freistaat Sachsen 174,48 M. Diese amtlichen Zahlen, die nur das Lebensnotwendigste erfassen und jeden höheren Anspruch auf eine angemessene Lebensführung, wie sie in einem Kulturstaat jedem Menschen gegeben sein müßte, völlig ausschließen, zeigen mit aller Deutlichkeit, daß nur bei ständiger Vollarbeit, ohne Unterbrechung durch Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit oder Krankheit, in der Metallindustrie ein Verdienst erzielt werden kann, der zum Leben ausreicht.

Lohnsenkung 10 Prozent - Preissenkung 4 Prozent

Der durch das Unternehmertum planmäßig betriebene Lohnabbau, der auch von der Regierung und damit auch von den Schlichtungsbehörden als Altheilmittel zur Aufwertung der Wirtschaft betrachtet und ohne Rücksicht auf Lohn- und Gehaltsempfänger gefördert wurde, sollte durch die Parole „Preissenkung“ schwach gemacht werden. Die von der Regierung angekündigte allgemeine Preissenkung hat sich längst als eine Täuschung der Lohn- und Gehaltsempfänger erwiesen. Selbst die amtliche Konjunkturforschungstelle muß feststellen, daß die Senkung des Bruttohones etwa 10 Prozent, die Senkung der Lebenshaltungskosten aber nur 4 Prozent beträgt. Dabei ist damit zu rechnen, daß auch diese geringe Senkung der Preise infolge der durch die Regierung zu gunsten der Großagrarien betriebenen Polizeipolitik, durch Erhöhung und Einführung neuer kommunaler Steuern recht bald überholt sein wird.

Die Kürzung der Löhne und Gehälter stand also die

Haag soll entscheiden

Henderson vermittelte

Schober stimmt zu

T. Genf, 18. Mai. (Sig. Drähter.)

Die deutsche Antwort auf das große französische Memorandum, das ausführlich und sehr scharf die wirtschaftlichen, politischen und juristischen Gesichtspunkte darlegt, aus denen Frankreich sich einer österreichisch-deutschen Pöllunion widersetzen müsse, wurde noch in der Nacht verbreitet. In der französischen Delegation hat sich ein Gegengespräch zwischen Briand und dem Autor des Memorandums herausgebildet, da Briand nicht mehr für das verschärzte Vorgehen ist. Es zeigte sich auch, daß Briand die Überhand behielt, denn er zog sich in der Ratsitzung völlig auf Hendersons Antrag zurück, den Haager Gerichtshof anzutreffen.

Reichskanzlerminister Dr. Curtius eröffnete heute vormittag die 68. Ratsitzung.

Bei der Pöllunionfrage ergriff zuerst Henderson das Wort. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Österreich waren hervorgerufen worden durch die schwierige wirtschaftliche Lage beider Länder. Er habe die Prüfung der Frage im Hinblick auf die bestehenden Verträge beantragt. Die Angelegenheit berührte natürlich auch wirtschaftliche und politische Fragen. Henderson batte eine Entscheidung, den Internationalen Gerichtshof um ein dringendes Gutachten zu erläutern. Er hoffe, daß Österreich einverstanden sei und bis zur Entscheidung die Arbeiten für den Pöllunionplan nicht fortzuführen werden.

Schober sagte, er nehme den Antrag Hendersons bedingungslos an. Österreich hätte nie die Verhandlungen begonnen, wenn es nicht überzeugt gewesen wäre von ihrer Rechtlichkeit und ihrem großen wirtschaftlichen Vorteil.

Henderson fragte darauf nochmals formell, ob das beihalten solle, daß bis zum Nachprüchen des Internationalen Gerichtshofs keine weiteren Fortschritte in den Verhandlungen gemacht werden. Schober antwortete, daß er ohne jeden Bedenken Hendersons Antrag angenommen habe.

Zum Vertrag Briand berührte eine Erklärung, daß zu-

dem Memorandum vom Sonntag Frankreich Standpunkt genau dargelegt sei. Es würden große politische und wirtschaftliche Probleme aufgeworfen, aber er sei mit Henderson einig, zunächst die juristische Seite prüfen zu lassen. Schobers Bereitschaft, willig, den Status bis zur Entscheidung im Haag nicht zu verändern, sei ein Altgrößen-Ergebnis.

Gräfin enthielt sich in seiner langen Rede wiederum jeder Parteinahme.

Curtius sagte, es sei zwar in erster Linie eine österreichische Rechtsfrage, Deutschland aber müsse erklären, daß die Rechtslage nicht zweifelhaft sein könne. Österreich sei unabkömmlich, solange es seine Unabhängigkeit nicht verlässt. Dieser Gesichtspunkt sei ausschlaggebend. Pöllunionen bedeuteten nicht absolut enge politische Verbündungen, noch haben sie die Tendenz zur Erhöhung der Schwäche in sich. Curtius suchte das durch weitgezogene geschichtliche Parallelen mit dem Deutschen Kaiserreich und dem französisch-belgischen Pöllabkommen von 1840 zu belegen.

Wenn der Haager Gerichtshof juristisch berate, so könne eine weitergehende Verhandlung vor dem Rat nicht erfolgen. Werde der österreichisch-deutsche Plan trotzdem als Sonderfall weiterverhandelt, so könne das nur so aufgefaßt werden, daß diese Staaten solche minderen Rechten seien.

Österreich und Deutschland verlangten Glauben für ihre Erklärungen, daß der Plan rein wirtschaftlichen Absichten entspringt, und er wiederholte, daß beide Staaten zur uneingeschränkten Mitarbeit an jeder anderen wirtschaftlichen Zusammenarbeit bereit sind.

Die Frage an das Schiedsgericht

T. Genf, 18. Mai. (Sig. Drähter.)

Die vom englischen Außenminister Henderson formulierte Frage des Rates an den Gerichtshof lautet:

„Der Völkerbundrat bittet den Römischen Internationalen Gerichtshof gemäß Artikel 14 des Balkes über folgende Frage sein Urteil zu erlassen: Würde ein zwischen Deutschland

und Österreich auf der Grundlage und in den Grenzen der in dem Protokoll vom März 1931 vorgesehenen Grundlage geschaffene Regime nach Artikel 88 des Vertrages von St. Germain und mit dem am 4. Oktober 1929 in Genf unterzeichneten Protokoll Nummer 1 vereinbar sein?“

Der Rat bittet den Gerichtshof, den vorliegenden Antrag als dringlich zu behandeln.“

Rußland wünscht friedliche Zusammenarbeit

Gent, 18. Mai. (Sig. Drähter.)

Das auffallendste Ereignis der Montagsitzung der Europäerkommission war das rückhaltlose Angebot Litwinoffs auf friedlichen, wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit allen Staaten. Man hält diese Rede hier allgemein für eine Vorbereitung von Anleiheverhandlungen Russlands mit Amerika und England.

Nach einem formellen Dank für die Einladung sprach Litwinoff als erster zur europäischen Wirtschaftskrise und entwidmete mit vielen Zahlen, daß in Sowjetrußland keine Wirtschaftslage sei. Deshalb interessiere die Sowjetregierung doch sehr stark die Krise in der übrigen Welt. Russlands Aufträge gewannen von Jahr zu Jahr größere Bedeutung für die Industrieländer. Der Vorschlag Poniatowsky für Industriekartelle sei vollkommen abwegig. Die bestehenden Kartelle hätten die Krise weder verhindert noch gemildert. Die neuen Kartelle könnten nur neue Sonderkartelle für wenige Kapitalisten hinter Monopolspreisen bringen. In Europa bestünden zwei Systeme, das kapitalistische und das Sowjetische. Sie würden sich keineswegs absolu unvereinbar gegenüber. Die unvermeidlichen Kämpfe zwischen ihnen seien nur Neuerungen ihres Daseins. Nur sei es an der Zeit, in der Krise anzusehen, daß die Sowjetunion eine Tatsache sei. Man dürfe das Misstrauen nicht vergessen, sondern müsse vertrauen und zusammenarbeiten. Litwinoff erklärte schließlich, sein Vorschlag sei eine Art von wirtschaftlichem Nichtangriffspakt abzuschließen. Dieser Vorschlag sei ein Beweis für den guten Willen der Sowjetunion und dafür, daß sie friedlich arbeiten wolle und keine feindlichen Absichten gegen irgend jemand habe.

Nach der Ankündigung einer weiteren Rede von Dr. Curtius und einer Resolution von Henderson wurde die Sitzung auf Dienstag verlängert.

Regierung Mittel und Wege, aber zur Brechung der zu hohen Preise nicht. Eine Belebung der Wirtschaft ist dem Lohnabbau aber nicht gefolgt, sie konnte auch nicht eintreten, weil nun neben den Millionen Arbeitslosen auch noch die Arbeiternden die Eindickung ihres Bedarfes zurückstellen müssen.

Trotz dieser trostlosen Lebenslage der Arbeiterschaft wagen es die sächsischen Metallindustriellen erneut, mit Forderungen auf weiteren Lohnabbau hervorzutreten. Sie glauben wahrscheinlich, den maßgebenden „Hütern der Wirtschaft“ und besonders denen der Schwerindustrie, die einen 20 prozentigen Abbau der Löhne und Gehälter auf jeden Fall und mit allen Mitteln durchsetzen wollen, nicht nachstehen zu dürfen.

Die sächsischen Metallindustriellen treiben Ratschlagspolitik

An drei Stellen sehen sie mit dem Angriff ein, und zwar bei dem Lohnabkommen, dem Zusabakommen für die Hüttenbetriebe und dem Gieherrabkommen, die sämtlich zum 31. Mai gefestigt wurden.

Die Forderungen zum Lohnabkommen lauten: Die Ausgangssumme für Lohnarbeiter wird von 78 Pf. auf 68 Pf., die für die Akkordarbeiter von 77 Pf. auf 66 Pf. gesenkt. Die Ausgleichszulage von 5 Pf. pro Stunde in der Spalte soll ganz in Wegfall kommen.

Es soll also ein Abbau von rund 20 Prozent erfolgen.

Gleich unverschämten Forderungen wurden für die Erneuerung des Zusabakommens über die Arbeitszeit in den Hüttenbetrieben aufgestellt. Hier soll die bisherige, entstanden zu lange Arbeitszeit für die Arbeiten am Sonntag noch weiter verlängert und die Zuläufe für die Über- und Sonntagarbeit erheblich herabgesetzt werden. Ferner soll

eine besondere Ausgangssumme für die Hüttenwerke eingeführt werden. Diese soll „nur“ 25 Prozent unter dem jetzigen Grundlohn der sächsischen Metallindustrie liegen. Des Weiteren sollen auch hier die allgemeine Ausgleichszulage von 5 Pf. in der Spalte und der seit 1928 für Arbeitszeitverkürzung bezahlte Lohnausgleich in Wegfall kommen.

Also 50 Pf. soll künftig der Grundlohn des gelernten Arbeiters in den sächsischen Hüttenwerken für die schwere, gefundheitszerstörende, starken Temperaturwechsel und Rauchgasen ausgelegte Arbeit betragen.

Die Forderungen für das Gieherrabkommen sind ebenfalls nicht anders als unverschämmt zu bezeichnen. Für Febligk, der bisher mit 80 Prozent des Akkordpreises bezahlt wurde, sollen nur noch 40 Prozent feste gestellt werden. Die Gieherrzulage von 9 Prozent des Grundlohnes soll ganz in Wegfall kommen. Das bedeutet, daß das Risiko des Febligk's, das der Unternehmer nach rechtlichen Begriffen überhaupt ganz zu tragen hätte, zum größten Teil auf die Arbeiter abgewälzt werden soll. Durch den Wegfall der Gieherrzulage soll der berechtigte Aufschwung für die besonders gefundheitsförderliche Arbeit und den erhöhten Kleiderverschleiß gänzlich beseitigt werden.

Nicht genug damit, daß die vielen Arbeitslosen seit langer Zeit bittlere Not leiden und die Eindickung ihres dringenden Bedarfes zurückstellen müssen — daß sich die große Zahl der Kurzarbeiter in der gleichen Lage befindet — soll nach diesen Unternehmernforderungen das Arbeitseinkommen in unerhörtem Ausmaß gesenkt werden. Das es bei solchen provozierenden Forderungen nicht zu ernsthaften Parteiverhandlungen, zu einer endgültigen Würdigung des Für und Wider kommen kann, ist wohl für jeden objektiv Urteil von vornherein klar.

Man gewinnt den Eindruck, daß die Unternehmer den Ausbruch wirtschaftlicher und politischer Katastrophen verhindern wollen. Doch weitere Ausweitung der Löhne und Gehälter muß weitere Einschränkung des Geschäftslebens und damit vermehrte Arbeitslosigkeit und Not mit sich bringen.

Für das Reich, das bereits 1 1/4 Milliarden Mark Defizit aufweist, muß daher schon bei Teilerfüllung der Unternehmernforderungen weiterer erheblicher Ausfall an Lohn- und Umlaufsteuer, Verminderung der Beitragseinnahmen für die Sozialversicherungsförderung und damit ernste Gefahr für die Staatsausgaben selbst entstehen.

In Würdigung der allgemeinen Erbitterung von der die Arbeiter, Angestellten und Beamten auf Grund der langjährigen Arbeitslosigkeit und solch unerhörten Angriffen auf ihre Lebenshaltung erschöpft sind, muß erwartet werden, daß der Reichsarbeitsminister seine wiederholte gegebenen Versprechen einhält und alles ausübt, um mindestens die jetzige Kaufkraft der Massen zu erhalten.

Pflicht der Arbeiterschaft, der Metallarbeiter insbesondere, ist es aber, in dieser ernsten Zeit mehr denn je unermüdlich für größte Einheit und Geduldlosigkeit zur Abwehr dieser brutalen Unternehmerangriffe zu werben. Nur durch starke, von einheitlichem Willen getragene Gewerkschaften kann dieser Abwehrkampf erfolgreich geführt werden.

Verhandlungen gescheitert!

Die für den gestrigen Montag angesehene Verhandlung über Erneuerung des Lohnabkommens in der sächsischen Metallindustrie ist bereits im Vorstadium gescheitert, weil die Unternehmer unbedingt auf weiteren Abbau bestanden und auch ablehnten, für die Verhandlung eine ernst zu nehmende Grundlage zu schaffen.

Die bedrohliche Lage

Neues Milliardendefizit - Die Sozialdemokratie zur Prototypbildung

D. Das Reichskabinett nimmt jetzt die bisher zurückspringenden Beratungen über die finanziellen und sozialpolitischen Maßnahmen wieder auf. Entgegen den Vorauslagen der Reichsregierung, die sich noch vor einiger Zeit rühmte, einen ausgegliederten Staat verabschiedet zu haben, wird bereits jetzt zugegeben, daß im Laufe des Jahres 1931 ein neuer Fehlbetrag von weit mehr als einer Milliarde Mark zu erwarten ist. Er ist die Folge der weiter zurückgehenden Steuereinnahmen und der durch die hohe Arbeitslosigkeit verursachten großen Ausgaben für Unterstützungszwecke. Der Reichstag hatteheimerzeit der Regierung die Ermächtigung zu weiteren Erfahrungen an den nicht gleichmäßig gebundenen Ausgaben erteilt. Es ist klar, daß die Ausführung dieser Ermächtigung allein den Fehlbetrag nicht deckt und daß weitere finanzielle und sozialpolitische Maßnahmen geplant sind.

Wenn auch der Inhalt dieser Maßnahmen bisher noch in keiner Weise feststeht und die politischen Entscheidungen des Reichskabinetts vor Ablauf der nächsten vierzehn Tage kaum zu erwarten sind, so muß man sich doch des vollen Ernstes der finanziell-politischen Situation und der großen Gefahren für die sozialen Einrichtungen bewußt sein.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird infolgedessen am Donnerstag zusammengetreten, um sich mit dieser Lage zu beschäftigen. Unmittelbarer Anlaß dazu ist auch die mangelhafte Regelung der Frage des Prototyps. Die Reichsregierung hat bisher die ihr durch Gesetz auferlegten Verpflichtungen nicht erfüllt. Der Prototyp ist in zahlreichen Städten Deutschlands gestiegen. Die Maßnahmen der Reichsregierung haben nicht vermocht, den Prototyp, dem Geist entsprechend, auf den alten Stand zurückzubringen. Das aber ist eine unablässliche Notwendigkeit. Das Verfahren der Reichsregierung in der Prototypfrage kann zu einer schwierigen gesellschaftlichen Auswirkung der politischen Situation führen, der nur ausgemildert werden kann, wenn die Reichsregierung jetzt unverzüglich durch Herabsetzung der

Zölle auf Weizen, Getreide und Futtermittel eine allgemeine, für ganz Deutschland wirkende Senkung der Getreide- und Mehlpreise einleitet.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird auch den Termin der noch vor dem Reichstag stattfindenden Fraktionsbildung festlegen.

Eine Sitzung der Fraktion

Von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird mitgeteilt: Die Genossen Rosenthal, Seidensticker und Ströbel haben bei dem Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die sofortige Einberufung einer Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beantragt. Dieses Schreiben wird in der Zeitschrift „Der Klossen“ im Wortlaut veröffentlicht. Die Brüder haben es jedoch nicht für notwendig gehalten, die ihnen vom Sekretariat der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erteilte Antwort ebenfalls zu veröffentlichen. Die Antwort enthält nämlich die Mitteilung, daß der Vorstand der Fraktion die Einberufung einer Fraktionsbildung vor dem Parteitag schon vorher beschlossen habe. Außerdem wird in der Antwort darauf hingewiesen, daß von der Fraktionsbildung mit Erfolg dahin gewirkt worden ist, daß Verbote von Flugblättern, Plakaten usw. auf Grund der Notverordnung, insbesondere gegen die Freidenkerbewegung, zum allergrößten Teil aufgehoben wurden.

Note Schlässe und Verbrecher Von der Gesetzgebung in USA.

U. New York, 18. Mai. (Sig. Drabits)

In der gesetzgebenden Körperschaft des Bundesstaates Alabama wurde eine Vorlage eingereicht, die im Bereich des Staates das Tragen von roten Krawatten für Verbrecher verbieten will. In der Begründung heißt es, daß „rote Krawatten die Farbe des Umsturzes in aufdringlich-frecher Weise zur Schau stellen und daher in seiner Gemeinschaft gesitteter amerikanischer Menschen geduldet werden sollten.“

Eine Regierungsvorlage zur Unfruchtbarmachung rücksäßiger Verbrecher und unheilvoller Heimkehrer ist im Bundesstaat Oklahoma zum Rechtfertigen erhoben worden. Ursprünglich war die Vorlage auf unheilbare Anfälle staatlicher Arzneimittel beschränkt, wurde aber auf Veranlassung der gesetzgebenden Körperschaft von Oklahoma auch auf Verbrecher ausgedehnt, die bereits zum dritten Male rücksäßig geworden sind. Die Kontrolle über das neue Gesetz obliegt einer besonderen Behörde, welche erst nach Befragung örtlicher Kommissionen die Unfruchtbarmachung eines rechtskräftig Verurteilten ordnen darf. Gegen die Vornahme der Operation steht dem Verurteilten Berufung an die ordentlichen Gerichte zu.

Die verhafteten französischen Flieger. Nach einer amtlichen Bekanntmachung der bayerischen Regierung ist gegen die bei Schwäbisch Gmünd gefangen genommenen drei französischen Militärflieger Angeklagt. Die Flieger bleiben bis zur Beendigung des Strafverfahrens unter polizeilicher Aufsicht. In dem Strafverfahren soll die Frage entschieden werden, ob es um eine Notlandung oder um einen Brandstiftung handelt. Prüfungswerte werden zunächst angezüchtet, eingelagert und erst nach Abschluß des Strafverfahrens mit der Bahn an ihren französischen Bestimmungsort verschickt.

Revision des Young-Planes?

Ist nicht jetzt der Augenblick gekommen, da wir mit aller Kraft eine Minderung unserer Reparationslast erlangen müssen? Zeigt unsere Wirtschaftsnutz nicht offenbar, daß wir nicht in der Lage sind, die uns aufgezwungenen Opfer zu tragen? Warum ist es irreführende Täuschung, wenn man die Reparationslasten als die Urache unserer Krise hinstellt. Für diese Krise gibt es in der Hauptstrophe bessere und zwingendere Erklärungen. Aber zweifellos könnte eine beachtliche Verminderung der Tributzahlungen — vernünftige Verwendung freizuerfindender Mittel vorausgesetzt — zur Neuentaltung unseres Wirtschaftslebens recht wohl behilflich sein.

Mutiger und ernster Kampf gegen die Reparationslast ist immer nur der, der die unerträgbar vorhandenen Schwierigkeiten ins Auge faßt und sich nicht mit seelenberrendem Protest begnügt. Welche Wege sind denkbare? Fragen wir zunächst, welchen Spielraum der Young-Plan für eine Winderung der Reparationslast enthält? Nach diesem Plan ist Deutschland verpflichtet, auf 50 Jahre eine Summe zu zahlen, die im Durchschnitt 1930/5 Millionen Mark im Jahr beträgt. Von dieser Summe ist eine Jahreszahlung von durchschnittlich 660 Millionen Mark völlig unabdingt, sie besteht zum Teil aus den Rückzahlungen für die Danzig-Anleihe und in Höhe von 612 Millionen Mark soll sie die Grundlage bilden für die Ausgabe einer Reparationsanleihe, soll also umgewandelt werden in eine wirtschaftliche Schuldt. Die 660 Millionen Mark pro Jahr gelten nicht mehr als politische Schuldt, die demgemäß Gegenstand eines politischen Kampfes sein könnten; sie bilden eine wirtschaftliche Schuldt, deren Zahlung bei Vermeidung schwerer Kreditschädigung nicht behindert werden kann. Deutschland hat weiter zu zahlen eine sogenannte „geschützte“ Zabotessumme von durchschnittlich 1306,6 Millionen Mark auf 37 Jahre und durchschnittlich 1 Milliarde Mark auf 22 weitere Jahre. Diese beiden leichten Gruppen von Jahresleistungen dienen restlos zur Abtragung der Verpflichtungen der Alliierten gegenüber Amerika; letzter Gläubiger sind also die Vereinigten Staaten. Bedeutig für diese Zahlungen ist im Young-Plan ein sogenannter Transfer- und Zahlungsaufschub vorgesehen. Der sieht folgendermaßen aus: Die deutsche Regierung hat von sich aus das Recht, mit

mindestens 90tagiger Ankündigung den Transfer dieser Summen ganz oder teilweise aufzuschieben; sie darf also nicht etwa das Recht, die Ausbringung dieser Lasten durch Steuern usw. zu stoppen, sie darf nur die Umladung der angehäuften Steuergelder in ausländische Währungsmittel unterbrechen. Erst ein Jahr nach Inkrafttreten dieses Transferaufschubes kann die deutsche Regierung eine Sanktion der Zahlung von mindestens 50 Prozent der von der Transferstundung festgesetzten Summe für ein Jahr beanspruchen. Die Anwendung der im Young-Plan vorgesehenen Sicherungsmittel, das Erklären eines „Transfer-Moratoriums“ durch die deutsche Regierung, würde also erst nach einem Jahre das Reichsbudget um etwa 700 Millionen Mark entlasten. Aber bei einer einseitigen deutschen Erklärung würde es nicht bleiben! Sobald der Aufschub erklärt ist, muß die Bank für Internationale Zahlungsausgleich den beratenden Sonderausschuß der Bank einberufen, der sein Urteil über die Berechtigung der deutschen Wahrnehmung abgibt hat. Da die Bestimmungen des Young-Plans nur für den Fall einer unmittelbaren Gefährdung der Währung gedacht sind und Deutschland ausdrücklich nur gegen die mögliche Auswirkung einer verhältnismäßig kurzen Depression schützen will, müssen die deutschen Wahrnahmen kaum Anerkennung finden. Außerdem wäre eine Aufschubserklärung von so gefährlichen Folgen für Deutschlands Kredit, daß ernsthaft an diesen Weg kaum zu denken ist. Bei einer Veränderung unserer Reparationsleistungen können wir mit Hilfe der im Young-Plan vorgesehenen Aufschubbestimmungen nicht kommen.

Erstreckt man eine Senkung unserer Kosten, so bleibt nur der mittelbare Weg longer politischer Vorbereitung. In erster Linie muß die dauernde politische und wirtschaftliche Ruhehaltung des eigenen Landes vermieden werden. Wir täuschen uns sehr gern und glauben zu leicht, daß die Welt sich davon überzeugen läßt, daß die Reparationen eine bedeutsame Ursache der Weltkriege seien. In den Ländern, in deren Staaten unsere Zahlungen auf der Einnahmeseite stehen — und das sind für den größten Teil leichtlich die Vereinigten Staaten —, schlägt dieses Argument nicht so leicht durch. Ganz offensichtlich ist das geworden in den Diskussionen

Franken sperrt halb Braunschweig ein

M. Braunschweig, 19. Mai. (Sig. Hunspach) Rossmanns Frankenstein hat den Eltern, deren Kinder am 11. und 12. April am Schulstreik der weiblichen Schule teilnahmen, einen Strafbescheid übermittelt lassen, wonach sie eine Haftstrafe von drei Tagen antreten sollen. Hunderte von Strafbescheide sind bereits durch die Polizei ausgezogen worden. Bei früheren religiösen Schulstreiks der Rechtstreite war eine Geldstrafe von 2 Mark verhängt worden. Der weitliche Elternbund wird eine richterliche Entscheidung beantragen.

Frankenstein führt sich offenbar schon als Diktator, da er halb Braunschweig ins Gefängnis stießen will.

Bünter der Nazi. Das Organ des Zentrums, die Germania, teilt mit: Durch die nationalsozialistische Presse ging fälschlich die sensationelle Meldung, der nationalsozialistische Reichsstatthalter Göring sei vom Papst und vom Kardinalstaatssekretär Pacelli in Rom empfangen worden. Teilweise wollte man sogar wissen, Göring habe dem Papst versprochen, daß die Nationalsozialistische Partei fünfzig die katholische Kirche nicht mehr angreifen und auch versuchen werde, sich mit dem Zentrum auf guten Fuß zu stellen. Wie wir am zuständigen Stelle in Erfahrung gebracht haben, haben die Adlener des Abgeordneten Göring nicht stattgefunden. — Da muß Herr Göring über seine romische Mission kräftig gespukt haben! Soweit wir unterrichtet sind, gingen die sehr bestimmten Meldungen auf General Göring selbst zurück.

Die Oldenburger Regierung will bleiben

G. Oldenburg, 19. Mai. (Sig. Bunt.) Nach der Verfassung muß der neu gewählte Landtag binnen sechs Wochen einberufen werden. Wie verlautet, steht das Oldenburger Gesamtministerium auf dem Standpunkt, daß es zu dem Ergebnis der Landtagswahlen keinelei Stellungnahme einnehmen könne, weil es als Gesamtminister keine Bindung an Parteien habe. Das heile also, daß die oldenburgische Regierung in Amt bleiben will, es sei denn, daß der Landtag die Regierung mit Mehrheit fürzt. Opposition und die mutmaßlich die Regierung stützenden Parteien halten sich nach dem Ergebnis der Neuwahlen ungefähr das Wege.

Der Untergang der Kommune

Zum sechzigsten Gedenktag der blutigen Woche

Welcher Mangel an Kritik liegt darin, die Kommune geradezu heilig zu sprechen, sie für unfehlbar zu erklären.

Friedrich Engels.

Als am 21. Mai 1871 gegen drei Uhr nachmittags der städtische Werkführer Ducatel auf der Bastion 64 der Porte Saint-Cloud den Vorposten der Versößerer mit einem Lärmwurf wünschte, zum Zeichen, daß sie unbefugt in die Stadt einrücken könnten, erwies sich in der Tat dieser Teil der Pariser Umwallung von den Verteidigern als verlassen. Bald fluteten in mächtigen Wellen die Angriffsstruppen, Regimenter der Corps Douan, Cissey, Châtellain, Cadoudal und Binon, in die ungeliebten Viertel; abends zehn Uhr befanden sich schon 20 000 Mann innerhalb der Stadt, ohne daß die Kampfleitung der Föderierten etwas ahnte; der Kommune schlug ihr letztes Stündlein.

Und es war ein grausiges Ende! Der Flammenchein der brennenden Gebäude beleuchtete in diesen acht Tagen, der berühmten "Blutigen Woche", ein Worden, wie es gleich vielleicht die Weltgeschichte kaum ein zweites Mal gegeben hat. Wo immer, den heldenhafsten Widerstand der Kommunards niederwerfend, eine siegesstrahlende und racheartige Soldateska vordrang, ließ sie mahllos Mann und Weib, Greis und Kind, Kämpfer und Zuschauer über die Klinge springen. Paris war in vier große Militärbezirke eingeteilt, in vier große Schlachthäuser verwandelt; anderthalb Dutzend Kriegsgerüste arbeiteten im Schnell- und Massenbetrieb; unaufhörlich frachten in der Prinz-Eugen- und der Lobau-Kaserne, im Park Monceau und am Bahnhof Montparnasse, in der Militärschule und in den Champs Elysées die Salven der Exekutionspelots. Auf dem Friedhof Père Lachaise, der, einer der letzten Rückzugsstellen der Föderierten, in der Nacht zum 28. Mai den Angreifern in die Hände fiel, mähte, heißt es, Feuerwehr die Gefangenenhäfen nieder. Während dreier Tage zog sich ein breiter roter Streifen kilometerlang mitten durch die Seine; das Amt der hingeschlachteten Kommunards war es, das in den sonst so heiteren Fluß dieses schauerlichen Ornament einwirfte. Hatten zuletzt höchstens 12 000 Mann hinter den Barrikaden gesiegt, so bezifferte die Regierung die Zahl der summativ erledigten auf 17 000; in Wahrheit überstieg sie die Zahl der 20 000; die Leichen wurden, obwohl verhornt, in der Sommerhitze durch die Ausdünstungen der Verbrennung zu einer Gefahr für die Gesundheit der Stadt.

Aber in gewissem Betracht erscheint das Ende der Kommune als ihr Glück. Wie verblassen neben den namenlosen Kreueln der Versößerer die paar Überlebenden, für die die Kommune wenigstens zum Teil die Verantwortung trägt. Noch sind 1874 aus dem sicheren Londoner Port auch dreihundertfach mehr oder minder führende Kommunards, darunter Cudes, Bullier, Barlet und leider auch Gaillant, solzen Mundes zum Niederbrennen der öffentlichen Gebäude und zum Niedermählen der Geiseln befreit. So bleibt doch nominell die Absturzfluchtlos und Unschuldiger ein nicht wegzuhindender Fleck auf dem Bild der Kommune. Es waren ja auch die Mitglieder der Internationale, die sich ebenso ungelenk wie gewalttätig Methoden wählten.

Die blutigste und niederträchtige Rode der Versößerer an den Unterlegenen hat aber auch für Jahrzehnte der sozialistischen Kritik an dem eigentlichen Leben der Kommune über Gebühr den Mund geschlossen. Obwohl Karl Marx seinen "Bürgerkrieg in Frankreich" zu Papier brachte, als Pulverdampf und Blutgeruch noch über den Schlachtfeldern lagen und meder eine fühlbare Nachprüfung der Ereignisse möglich war, noch das nötige Material zur Verfügung stand, galt diese ausgesprochene Kampflichtdrift, von deren Angaben und Aussicht A. Conrads später so viel überzeugte, nur zu oft als geschichtliche Quelle. Aber die Kommune eine Diktatur des Proletariats, als die sie die Fänger Rossaus heute noch feiern? Die Kommune eine sozialistische Revolution und Vorhölde der Ummäzung, die auch wir anstreben? Von beiden blieb sie weit entfernt. Wohl wurde an ihrer Schwelle „die Emanzipation des Proletariats“ angekündigt, aber die Mehrheit, die aus Blanquisten und Jacobinern bestehend, das Heft in der Hand hatte, vermochte sich darunter nur etwas Wollenhaftes und Verichernsmeines vorzustellen; in ihrem Sinne gab das Amtsblatt der Kommune, das Journal Officiel, die Erhebung des 18. März nicht als ein Stück Klassenkampf, sondern als Standfuß der Freiheit gegen die Autorität aus; ihr soziales Programm erschöpfte sich in einem Schlagwort des in 100 000 Exemplaren verbreiteten Aufrufs an die Landarbeiter und Bauern: „Keine ganz Reichen und keine ganz Armen mehr!“ Das war, auf den Buchstaben genau, das rückwärtsgerechte kleinbürgerliche Ideal der Linden des Jahres 1789, die Vojung Robespierres und Saint-Justs und hatte mit modernem Sozialismus rein gar nichts zu tun.

Aber auch die Minderheit innerhalb der Kommune, die sozialistischen Arbeiter-Internationale angehörte, schrieb nicht etwa die Vergesellschaftung der Produktionsmittel auf ihre Fahne. Der Aufruf der Internationale zu den Kommunewahlahnen sah in der Gemeindereinheit, die für viele die Kernfrage des Ganzen war, die Bürgerschaft für eine Befreiung der Arbeiter und erhob Forderungen, die entweder wie Preß-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Unentbehrlichkeit des Unterrichts, Volkschule allgemein demokratisches Sprachrechte trugen, oder wie die Organisation des Kredits, des Warenaustausches und der Genossenschaft weit mehr nach Voudou als nach Marx schmeckten. Dabei gehörte es der Minderheit an der Macht, ihr Programm gegen die oft widerstreitende oder gleichlängige Mehrheit durchzusetzen. So gewaltig sich denn die Kommune im Kampf gegen Kirche und Clergé aufzulusterte: „Wir streichen den lieben Gott!“, so beschieden durfte sie sich mit ihren sozialen Leidungen, die zugleich alle eher in das Fach des Arbeiterschubes fielen, als das Gebiet des Sozialismus berührten. Wahl des Achtstundentags wurde gerade der Beinhaltungsbetrag gedrückt, die Übernahme solcher Betriebe, die von den Unternehmern verlassen waren, durch Arbeitergenossenschaften zu übernehmen, kam über den Beschluss nicht hinaus, und dann Freude!, der wirklich eine Lunge für die Interessen des Proletariats brach, das übrigens in der Kommune unstrittene Verbot der Nacharbeit in den Bädereien

die einzige wahrhaft sozialistische Maßregel der ganzen zehn Wochen nannte, lag das genug, denn diese ganze Reform ist seitdem von sehr vielen, sehr bürgerlichen Regierungen durchgeführt worden.

Auch der Einwand, daß die Kommune, all ihre Kräfte im Kampf um ihr nacktes Leben verzehrend, keine Zeit zu Versuchen großen Stils gehabt habe, hinst. Denn einmal verlängerte sie, die in die Leitung der Operationen zuviel unberührte Schwyzer hineinredeten, auch militärisch, und zum zweiten gingen auch jene Verwaltungszweige, die obseits der Kriegshandlungen lagen, nicht an den Unsturz des überkommenen heran. Die neueste mit dem stärksten Willen zur Unparteilichkeit geschriebene Studie über die Pariser Revolution von 1871 behandelt ihr Gerichtswesen; ihr Verfasser, Georges Laronze, findet auf Grund sorgfältiger Prüfung an Hand der Akten in der Justizreform der Kommune „nichts Sozialistisches, ja nicht einmal als Revolutioäres“ und verneint auch in ihrem ganzen Werk alles, was auf den Plan einer Zukunftsgesellschaft hindeuten könnte.

In der Tat war die Kommune, weniger durch die individuelle Schuld ihrer leitenden Köpfe als wegen der historischen Unreife einer ganzen Klasse, des Proletariats, statt

einer sozialistischen Revolution ein blauäugischer Busch von gewaltigen Ausmaßen; mehr als der Arbeiter drückte ihr der wildgewordene Kleinbürger seinen Stempel auf, und von Bakunin, nicht von Marx stammten ihre Stichworte und Lösungen.

Aber in der Geschichte wirken Bewegungen nicht durch das, was sie sind, sondern auch durch das, was sie scheinen. Wie darum Fähigkeit die toten Wänglein der Bourgeoisie überzog, weil sie in Paris die kommunistischen „Teiler“ an der Arbeit wähnte, so sah das Proletariat aller Länder in der Kommune einen Kampf für seine Sache. In einer Zeit, die der großen Achtung einflößenden Arbeiterorganisationen überall entbehrte, war es den Armen und Unterdrückten ein Hergenstraff, daß in Frankreich wenigstens die Armen und Unterdrückten gegen ihre Ausbeuter und Verdränger die Waffen erhoben. So schrieb zehn Jahre nach den Ereignissen Guessedes Egalité, daß weniger durch sein Programm und seine Personen als durch die Hoffnungen, die es erweckt, und durch den Erfolg, den es eingelegt habe, das revolutionäre Unternehmen des 18. März 1871 seine rechte Bedeutung für die Arbeiterklasse und den Sozialismus erweise, und so hatte August Bebel nicht unrecht, wenn er noch während der Ereignisse den teils höhnenden, teils bestürzten Reichstag ins Gesicht schleppte.

„daß der Kampf in Paris nur ein kleiner Vorpostenkampf ist, und daß, ehe wenige Fahrzeuge vergehen, der Schlagtruf des Pariser Proletariats: Krieg den Palästen, Friede den Hütten, Tod der Not und dem Mischnagel der Schlagtruf des gesamten europäischen Proletariats werden wird.“

Hermann Wendel.

Die genarrten Spiritisten

Die Geister, die Herr Bouchard rief, wird er nicht wieder los - Chauffeur in guter Fahrt - "Gaumereien" eines Hingerichteten

Paris, Mitte Mai. (Eig. Bericht)

Die Bewohner der schönen Rhonestadt Lyon scheinen sich ähnlich wie Dr. Gouet, der Magie, dem Spiritualismus ergeben zu haben. Denn in kaum einer anderen modernen Großstadt dürfte der Spiritualismus so viel Anhänger besitzen wie in Lyon. Nicht weniger als fünf eingetragene Spiritistenvereine haben dort ihren Sitz, daneben zahlreiche Privatsitzel. Angeblich so heftiger Spiritualist ist es natürlich erklärlich, daß die Leute den Sinn für die Wirklichkeit allmählich verlieren und sich von geistigen Gaubern nach allen Regeln der Geisterkunst ausspielen lassen. Mit welcher Breite ist ein solcher Gaunder vorgegangen ist und welche Novitäten die Opfer an den Tag gelegt haben, zeigt folgender Fall, der zur Zeit an Lyon in Aufregung hält.

Der Chauffeur im Alstraßklub

Der Fabrikant Bouchard hatte im Alstraß einen einzigen Sohn verloren. Er trostete ihn schlicht über den Verlust dadurch, daß er mit seiner Frau und einigen Freunden, darunter einem jungen Manne namens Vente, in abendlichen Aufzugsfünften Tischrunden veranstaltete und dabei den Geist des Verschiedenen sprechen ließ. Eines Tages gründete die Familie mit ihren Freunden einen Club, dem der pompos Name „Alstraßklub“ gegeben wurde. Bouchard besaß ein Auto; er hatte sogar einen Chauffeur. Dieser Chauffeur, ein junger Breton namens Gouzes, sollte ihm zum Verhängnis werden. Denn Gouzes hatte schmäler herausgefunden, daß sich mit der unschuldigen Spiritualistin seines Chefs ein glänzendes Geschäft machen ließ. Er beteiligte sich an den Geisterzügen und erwarb sich dabei ein solches Vertrauen, daß die Familie Bouchard ihn bald wie ihren eigenen Sohn behandelte. Da Gouzes große spiritistische Talente entdeckte, wurde sein Einfluß auf die Familie und deren Freunde immer größer. Schließlich entdeckte er angeblich in dem jungen Vente ein glänzendes Medium und veranstaltete mit ihm Sitzungen, bei denen allmählich der Geist des im Kriege gefallenen jungen Bouchard in den Hinterring gedrängt und durch Geisterberühmter Personen erheitert wurde. Zu diesem gehörte vor allem der Freizeitkapitän Mandrin, der im Jahre 1785 auf dem Worfplatz von Valence öffentlich gerädert worden ist. Nachdem durch Vermittlung des Mediums anfangs eine Art zwischen dem Geist Mandrins und dem Geist Ventes ausgekämpft worden war, wurde der Geist plötzlich aufsprachvoll und verlangte von Bouchard, er solle dem Chauffeur Gouzes oder dem jungen Vente bestimmte Geheimnisse für ihn übergeben, die an geheimnisvollen Orten deponiert werden müssten.

Der Geist des Gerhderten

Bouchard zählte, ohne mit der Wimper zu zucken, und war erfreut, als ihm der Geist ab und zu durch Gouzes auch Geld übermittelte, das anderen Mitgliedern des Klubs abgenommen wurde. Schließlich fündete der Geist Herrn Bouchard und seinen Freunden aus Dank für die strenge Befolgung seiner Ve-

rfälle eine große Nebertoßlung an: er wolle ihnen bei der Aufzündung von Schüssen behilflich sein, die er selbst zu seinen Lebzeiten an verschiedenen Orten versteckt habe. Dazu müsse aber ein Laboratorium eingerichtet werden, moge 45 000 Franc nötig seien. Es klingt kaum glaublich, aber es ist wahr: Bouchard zahlte die verlangten 45 000 Franc an Gouzes aus, der darauf ein Laboratorium für archäologische und unterirdische Forschungen gründete. Dieses Laboratorium soll sehr felsam aus: es bestand aus einem fast leeren Zimmer, dessen Wände aber mit elektrischen Drahten, Anschlußrohren und Gasdröhnen bedekt war. Dann ging man auf die Suche nach den angeblichen Schätzen, die in Lyon unter dem vor einigen Monaten durch die große Erdrußschwelle bekannt gewordenen Bourbiere Hügel, unter verschiedenen Schloßruinen in der Nähe von Lyon und sogar in einem Dorfe in Dura vergraben sein sollten.

Telephonate aus dem Jenseits

Natürlich fand man nirgends eine Spur von den Schätzen. Zur Fortsetzung der Nachforschungen verlangte der Geist immer neue Summen, einmal 25 000 Franc, dann 12 000 Franc usw. Ohne die Herren Bouchard die Sache allmählich verdächtig wurde, zahlten er und ein anderes Mitglied des Klubs weiter, bis sie durch geheimnisvolle, aus dem Jenseits kommende Briefe und Telephonanrufe zur Erfüllung ihrer Pflicht unter Anwendung strenger Strafen ermahnt wurden. Am November vorläufig wurde Bouchard sogar durch den Geist aufgefordert, einem Amerikaner namens Wall eine Vollmacht zum Anlauf seiner eigenen Fabrik auszustellen, wofür der Geist eine Kommission von 2500 Franc verlangte. Herr Bouchard gehorchte, aber der Verlauf seiner Fabrik erfolgte natürlich nicht.

Spuk im Schloß

Das Tollste leistete sich Gouzes im Namen des Geistes Anfang dieses Jahres. Er ließ Bouchard folgende Botschaft übermitteln: „Sieben 5000 Franken in einen Umschlag und über gib ihn mir im Keller meines Schlosses verstecken wird.“ Geist spielete sich eine Szene vom höchsten Komik ab. Da Bouchard zu sagen sein wollte, während Gouzes mit dem Geist verhandelte, fuhr Gouzes' Geisterberührer in einer dunklen Kammer mit Bouchard und dem Medium Vente nach den Ruinen des Schlosses Rochefort bei Lyon. Schlag Mitternacht ließ das Trio in den Keller des Schlosses hinab, wo Gouzes bei Kerzenlicht den Umschlag unter einem Stein legte. Dann wurden alle Lichter gelöscht und die Anwesenden verbarrikadiert in diesem Schrein. Bildlich erlöste ein leichtes Geräusch. Als die Lichter wieder angezündet wurden, war der Umschlag mit dem Gelde verschwunden. „Der Geist Mandrin ist in den Besitz des Briefes getreten“, erklärte Gouzes, und Herr Bouchard gab sich damit zufrieden.

In ähnlichem Stile ging es weiter, bis Bouchard etwa 200 000 Franc und sein Freund fast ebensoviel an den Geist bzw. an Gouzes ausgezahlt hatten. Schließlich wurden Bouchard die ständigen Geldforderungen doch zu bunt, und er zeigte die Sache bei der Polizei an, die Gouzes wegen Betrugs und Erpressung sofort verhaftete ließ.

Gewissensbisse...

Damit ist diese fast unglaubliche Geistergeschichte aber noch nicht zu Ende. Zweieinhalb Jahre später erschien Bouchard bei dem mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragten Richter und erklärte, er ziehe seine Klage gegen Gouzes zurück und bitte um dessen Freilassung, denn er habe nie geläufigt; nicht Gouzes sei der Schuldige, sondern der Kapitän Mandrin (!), gegen den er die Klage aufrechterhielt. Falls Gouzes nicht freigelassen werden werde, werde er ihm einen Rechtsanwalt zu seiner Verteidigung stellen. Der Untersuchungsrichter, der über dieses Verhalten des Klägers einfach sprachlos war, erklärte, er könne dem Antrag auf Freilassung nicht stattgeben, da die Untersuchung zunächst beendet werden müsse. Von schweren Gewissensbissen gequält, zog Bouchard, der immer noch an die Geister glaubt, unverzüglich wieder ab... B-dt.

SDS gegen AWB.

In einem funkelnagelneuen SDS sah ein R. d. R. der NSDAP, prominenter Pg. und SA-Mann, Direktor der NSL, der zur SB. der AW. fuhr. Neben ihm sah ein Herr vom AW. Dr. H. c. Oberleutnant a. D. den er von einer D-Fan abgeholt hatte und der ihm den Verlauf des Prozesses zwischen der SDS und der AW. erzählte, in dem er Zeuge gewiesen war.

„Wer muß also für die Überfahrtneuen aufkommen?“

„Nach SDS, die SDS.“

„Und die will nicht? Die Verleihen sind wohl Deute der RSD?“

„Ne, lauter Mitglieder des RSD. Einer ist sogar R. d. R.“

Der Pg. fuhr schneller. „Wir werden zu spät kommen.“

„Ringt ja c. t. an.“

„Ob die Beweg wieder opponieren wird? Der Protest neu-

lich war aus dem Effeff.“

„Achtung, Schupo gibt stop.“

Stop! Pg. (Lieber Leser!) Ich schlage vor: Gründen wir gemeinsam wieder mal was! Und zwar einen SDS gegen die AW. b. d. Schuberband Deutscher Sprachliebhaber gegen die allgemeine Bildungswut.

R. m!

II. R. w. g. 1

Delta.



Dresdner Chronik

Die Aepfelbäume blühen

h. Zu Millionen sind sattgoldene, breitstrahlende Löwenzähnchen in den smaragdgrünen Rosen geweht. Hier rauhen an Waldtannen und Böschungen silbergraue Schlehengebüsche. Und auf den Wiesen, in Gärten, zwischen lichtbemalten Häuschen stehen Kirschbäume, bleiche, zarte Blüten um üppiggrüne Zweige geringelt; Birnen blühen grünlichgelb, wie tausend kleine Springbrunnen auf den Zweigipfeln — und nun beginnt das Schönste, das erfreutdeste Wahrzeichen des Frühlings: die Aepfelbäume blühen.

Aus den purpur angehauchten, festen kleinen Knospen breiten sich die blendend schneeweißen fünf Blätter, jauntig und dabei wie von einem Schmelz überzogen, in aller Größe doch so gründ und straff geädert. Über dem noch völlig verborgenen Kern des künftigen Apfels und seinem unheimlichen Sternel ziegen sich geil die Staubfäden mit gelben, grauen, violetten Staubträgern. Wie die Sonne ihre Rosen von Licht und Glut über ganze Länder herabgießt, dutzen und streuen ihr so die Milliarden liebestrunkener Blüten entzauen, die Mutter segnet Ernten von rothaften, goldgeurkten, grüngoldenen Früchten.

Wean wir Menschen ganz erfüllt vor diesem Wunder stehen, keine Farben, keine Tüte wie das Vieckloin mehr verdeckt entzünden — wenn die Bewohner der Städte in überfüllten Zügen in die „Paradies“ fahren und erfüllt von trügerischer großer Freude heimfahren —, was ist denn für ein Pond zwischen diesem Lebenden aus der Pflanzenswelt und dem Leben in uns selber — was anders, als eine Art Artlichkeit, leidenschaftlicher Liebe? Eine Liebe, zu einer großen Gemeinschaft einigt, das lieben kann, dessen Leben in der Liebe aufzählt. Was wäre denn das Blühen anders, als die Liebeszeit der Pflanzen? Wir aber — was verstecken wir davon? Was ist das eigentlich dieser Baum vor uns im Lichte seiner Leuchtende von Frühlingsseren?

Es ist nur halb richtig, wenn wir sagen: „Der Baum blüht“. Wir müssen nicht von uns Abstand nehmen, wenn wir dem leichten Geheimnis des Blühens näherkommen wollen. Der Mensch ist eine Persönlichkeit, der Baum ist — eine Stellung. Ein „Staat“ vielleicht. Was der Mensch empfindet fühlt er als Individuum, als einfaches und unteilbares Individuum — das sein Glück und Unbehagen sind. Das Individuum der Pflanze, des Baumes aber ist jede einzelne Blüte, die auf ihm ruht. Der Baum ist nur der Träger, der Metallentof dieser Kolonne von Tausenden von Blütenköpfen die selber wieder büschelweise, wie sie aus einer Minnie sauen, beieinanderstehen.

Ja es kann denkbar, daß diese lebenden Wesen, die Blüten, nur in ihrer Blütezeit eine Schönheit, eine Fülle von Kräften enthalten und voll stroyender Kraft der Sonne hinreihen den Hoffnungen ihres Geschlechts entgegenzittern — ist es denkbar, daß sie von selbst selber gar kein Bewußtsein, kein Empfinden der Lust der Schönheit, der Erfüllung, der Liebe haben sollten? Keine „Seele“ —, die wir in uns als das Höchstliche ansehen, ja als die höchste und vollkommenste Erdeinigung unseres Lebens?

Die Blüte lebt sich selbst — dieser kleine Palast von Schmied um die Wiege seiner Samen herum vereinigt beide Geschlechter in sich. Sie sind nicht eins — den strogenden männlichen Staubkörpern entgegen wächst der Schoß des Weibsknotens. Aber die in beiden entgegengesetzten Zügen tritt als Einheit in den Gesamtkörper, und verteilt sich erst hier auf verstreute Räume bekannt erst hier ihren letzten Sinn. So der Frau die Vollkommenheit entfaltet, ob der Vater befindende Räumen die goldene Lust über den Kreisfeuer obträgt ob Licht und Wut und die außen Arzte der müttlerlichen Erde Säulen und Organe straffen — wenn endlich all dies Wollen Verfüllung gefunden hat, der Wallen den Weg in den Mittelpunkt des Weibsknotens sond und nun in wenigen Tagen die Schönheit darum weilt, die Frucht zum Reifen anstrebt — sollte dann überhaupt das alles ohne eine seelische Verinnernung sein? Wette ohne sie die Natur diesen ganzen Schönheitszweck rings um die Befruchtung nötig könnte sie nicht auch auf viel nüchternere, ja zweckdienlichere Weise ihr Ziel erreichen?

To ist regendein Pond, das alle lebenden Wesen umschlängt. Tiere, Pflanzen, Bäume, Menschen — eine Zusammengehörigkeit, eine Liebeskunst. Sie alulet zwischen allem Lebenden, wenn sie auch erst im Zusammentreffen mit der eigenen Art auflammt. Und sie ist doppelt, sie ist zugleich ein materieller Fleischkörper und ein tiefer, bald träumendes bald aufzuschauendes Menschenherz. Diese ganze Seele, die man auch mit dem Namen Seele oder Seeleinen könnte, ist der eigentliche Motor alles Lebens, vom ordnungsbedürfnis des Menschen bis zur Stimmen und doch so leidenschaftlich in sich strömenden Seele.

Das Leben fortgeworfen

Sechs Tote durch Gasvergiftungen

Am Laufe des Montags haben sich in Dresden nicht weniger als 5 Personen durch Einatmen von Gaslichten das Leben genommen. In allen Fällen blieben die angestellten Wiederbelebungen verlustfrei erfolgt.

Nur nach 11 Uhr vormittags fand man eine am Schlesischen Platz wohnhafte 51 Jahre alte Fleischmeisterin verstorben. Der Grund zu dem vorliegenden Selbstmord ist in Krankheit zu suchen.

Wegen wirtschaftlicher Notlage schied in den Mittagsstunden ein auf der Blumenstraße wohnhafter 64 Jahre alter fassungsloser Buchhalter durch Gas aus dem Leben.

In der 5. Nachmittagsstunde wurde eine auf der Blumenstraße wohnhafte 79 Jahre alte Frau gasvergast tot aufgefunden. Der Grund zu dem Selbstmord dürfte in Schwermut zu suchen sein.

Eine Stunde später fand man in ihrer Wohnung auf der Blumenstraße eine jüngere Versicherungsbeamtefrau gasvergast und bereits tot auf. Die Frau war aus unbekannten Gründen freiwillig in den Tod gegangen.

In der 6. Nachmittagsstunde wurde die Sanitätsabteilung der Feuerwehr nach einer Wohnung auf der Blumenstraße gerufen, wo sich ein 24 Jahre alter fassungsloser Maschinenführer gasvergast hatte. Auch hier war der Tod bereits eingetreten. Der Mann brachte die Tot aus Schwermut über seine Arbeitslosigkeit begangen haben.

Gestern, Dienstag, früh 4 Uhr, brachte ein auf der Blumenstraße wohnhafter 43 Jahre alter Schuhverkäufer aus Schwermut den Gasbahn auf. Als der Mann gefunden wurde, war auch in diesem letzten Fall der gefürchtete Tod eingetreten.

Industriestadt Dresden

Oberbürgermeister Dr. Kühl spricht vor den sächsischen Industriellen

Im Rahmen eines Vortrages über „Die Erhaltung Dresdens als Industriestadt“ vor der Ortsgruppe Dresden des Verbandes Sächsischer Industriellen behandelte Oberbürgermeister Dr. Kühl, nachdem er die wirtschaftlichen Zusammenhänge und die industriellen Verhältnisse Deutschlands und Sachsen beprochen hatte, die besonderen Beziehungen der Stadt Dresden zur heutigen Industrie.

Der Oberbürgermeister übte zunächst scharfe Kritik an der Steuerpolitik des Reiches, die für die heimische Industrie, besonders für die Zigarettenindustrie durch die befehlige Verordnungsvorschrift, und die Brauindustrie durch die Verbesserung der Biersteuer, zu starkem Verbrauchsübergang geführt habe. Ganzso die

auf 84 000, dem fast fünftausend Bestand des Jahres 1930, rechnet. Im vorigen Jahre betrugen die Ausgaben dafür 8,5 Millionen Mark, sie werden künftig mit 24,5 Millionen Mark berechnet.

Den bekannten

Sozialwirtschaftliches

sich der Oberbürgermeister nach den Berichten der bürgerlichen Presse nicht geltend, sondern betrachtete die Fürsorgemaßnahmen zum erheblichen Teil als Kriegs- und Nachkriegsfolgen, jedoch gelte es Auswirkungen im Fürsorgegesetz zu befürchten. Die vom Rat vorgeschlagene Erabschaltung der Fürsorgebedarfs, fände um acht bis zehn Prozent bei zwar eine unpopuläre Maßnahme — es ist nach dem jetzigen Stand der Dinge übrigens mit einer einmütigen Ablehnung durch das Stadtratsordnetenkollegium zu rechnen —, Dresden bleibe mit diesen Säulen trotz den unterschiedlichen Lebenshaltungsosten aber immer noch über den anderen Säulen.

Weiter sah sich der Oberbürgermeister mit dem

Problem der eigenwirtschaftlichen Betriebe der Stadt

auseinander und betonte, daß grundsätzlich Regiebetrieb nur zu führen seien, wenn es im Interesse des allgemeinen Wohls notwendig sei. Allerdings gebe es keine allgemeingültige Norm. Eine Kritik der städtischen Eigenwirtschaft könne für die Leistungsfähigkeit nur von Nutzen sein. Dabei sei aber zu betonen, daß die Stadt durch ihren Betrieb zu den größten und solistenlichen Akteuren der Industrie gehörten. Die Privatwirtschaft erhält heute kommunale Aufträge in Höhe von fünf Milliarden Mark, sie übersteigen also sogar die Aufträge der Post und Eisenbahn. Allein auf die Großstädte entfällt davon ein Drittel. Selbstverständlich sei die ansäßige Industrie zu bevorzugen.

Oberbürgermeister Dr. Kühl sah sich im übrigen selbstverständlich für die Erhaltung der Industrie ein, deren mittelbare Förderung in vielfacher Richtung auch durch die Stadt möglich und notwendig sei.

Interessant ist die Tatsache, daß in der anstehenden Aussprache die große Linie der Ausführungen des Oberbürgermeisters vom Vorsitzenden des Verbandes Sächsischer Industriellen, Direktor Witten, anerkannt wurde. Das Gablenzmaterial, das Dr. Kühl vordrohte, spricht allerdings auch eine eindrückliche und harte Sprache. Von sachländiger Seite vorgetragen, vermochten sich die Industriellen den vorgebrachten Gründen und Schlüssefolgerungen nicht zu entziehen. Allerdings geben wir uns nicht der Hoffnung hin, daß die bürgerlichen Kreise, vornehmlich Industrie, Handel und Gewerbe, nun mehr in ihren Angriffen auf die Finanz- und Steuerpolitik und die Regierungswirtschaft der Stadt Dresden möglicherweise einsetzen. Vielleicht aber sind sie künftig doch etwas berücksichtiger!

gewerbliche Besteuerung in Sachsen

und vor allem auch in Dresden, der größten Industriestadt Sachsen nach Zahl der gewerblichen Tätigkeiten in Betracht kommt, sei wesentlich milder als in anderen Teilen Deutschlands, da das kommunale Aufschlagsrecht mit 100 Prozent nach oben begrenzt sei. Die Gesamtsumme der sozialen Gewerbesteuern in Sachsen betrage nur etwa 11 Millionen Mark und bleibe dennoch unter dem Aufkommen in einer einzigen preußischen Stadt von geringerer Größe als Dresden, Frankfurt erheblich aus der kommunalen Gewerbesteuer allein 19,8 Millionen Mark, Dresden dagegen nur 5 Millionen Mark; aus der Grundsteuer besitzt Frankfurt 16, Dresden jedoch nur 5,7 Millionen Mark. Grob betonte Oberbürgermeister Dr. Kühl, daß das von ihm vorgebrachte Gablenzergleichsmaterial nicht etwa eine Anregung für höhere gewerbliche Besteuerung bieten solle, aber schließlich gezeigt, ja gerade solche Bahnen am besten, was man von dem oft hinauspolierten Regelwerk der Industrie über zu hohe Besteuerung in Sachsen und in Dresden zu halten hat.

Die Verdopplung der

Dresdner Gemeindeberichter

die bekanntlich von den Stadtratsordneten abgelehnt ist und jetzt zur Entscheidung bei der Gemeindetagung liegt, betrachtet der Oberbürgermeister als ein steuerfistisches Experiment, das jedoch, solange die Gemeinden die Kosten der Wohlfahrtserwerbsförderung aufbringen müssen, notwendig sei. Überhaupt sei eine Herabsetzung der kommunalen Steuern in Dresden abhängig von der Entlastung der Gemeinden von den

Ausgaben für die Wohlfahrtserwerbsförderung

Vom April 1930 an ist die Zahl der Wohlfahrtserwerbsförderungen von 7618 auf 22 117 binnen Jahreszeit gestiegen, hat sich also verdreifacht. In Dresden entfallen schon jetzt auf 1000 Einwohner der Verdienst der Wohlfahrtserwerbsförderung gegenüber 92 in Berlin und nur 8 in Krefeld. Dabei wird für Dresden mit einer Steigerung der Wohlfahrtserwerbsförderung im Laufe dieses Jahres

Die kleinen Schäfer von Strehlen

Die Sektion Strehlen-Deubnitz der Hafenfreunde veranstaltete in Deubnitz eine Versammlung, zu der, wie auf den Plakaten dort angegeben ist, die Führer der NSDAP und der SED durch Einzelbetrieb eingeladen werden. Gestern haben einige Parteigenossen solche Briefe bekommen. Die Hafenfreunde lassen sich ihre Postkarte einiges kosten, denn jeder wurde mittlich durch Einzelbetrieb eingeladen. Es spricht ein Reichsredner — als ob man an den Dresdner Exemplaren nicht schon mehr als genug haben. Der Mann muß aber ein scheinbar Altkoben sein, denn er will nachweisen, daß das Hafenfreund Auftrag und Rettung bedeutet. Die NSDAP war reichlich unvorbereitet, sie hat von den Deutzen, die sie einlud, keine Blutprobe verlangt und doch steht auf den Einladungen: Jeden Auftrag verboten. Unsere Genossen wie Geißler, Krause, Thümmler, haben aber wirklich wichtige Dinge zu tun, als den Hafenfreunden als Reklame für ihre Versammlung zu dienen. Aber interessant ist doch die Frage, die sie einlud, keine Blutprobe verlangt und doch steht auf den Einladungen: Jeden Auftrag verboten. Unsere Genossen wie Geißler, Krause, Thümmler, haben aber wirklich wichtige Dinge zu tun, als den Hafenfreunden als Reklame für ihre Versammlung zu dienen. Über interessant ist doch die Frage aus dem Belegschaftsbrief: „Genossen von Ihnen haben gesagt: Lieber den Wohlwiderstand als den Nationalsozialismus.“ Es bestätigt sich also, was einmal der Hafenfreund Dr. Becker vor dem Gemeinderat der Altstadt gesagt hat: Das Hafenfreund geht zwar zum Teil die Jugend erobern, aber es ist ihm nicht gelungen, in die Reihen der erwachsenen Arbeiter einzubrechen. Und an dieser Disziplin und an diesem Verständnis der Arbeiterschaft geht das Hafenfreund zugrunde.

Im letzten Jahre wurde der Rest des Haushaltprogramms 1929 durchgeführt und im weiteren Verlaufe des letzten Jahres 102 neue Wohnungen im Baugelände Hermannstädter Straße errichtet. Unter weniger günstigen Voraussetzungen steht das Haushaltprogramm 1930, entsprechend der Verstärkung öffentlicher Mittel, allerorts die Baulösigkeit in diesem Jahr äußerst gering bleiben dürfte. Wenn auch vorerst nur eine Gruppe mit 30 Wohnungen zur Ausführung gelangen sollte, so habe man bereits, um das Haushaltprogramm regelmässig durchzuführen, die nötigen Schritte eingerichtet, um wenigstens Sicherungen der zugehörigen Stellen liegen schon vor.

Geläuterungen zur Bilanz sowie zu der Gemeinn- und Verlustrechnung 1930, die mit einem Reingewinn von 30 000 M. abschließt, er betonte hierbei besonders, daß, sobald die Bilanzsätze auch durch eine Herauslösung der Mieten geprüft werden würden, bei den älteren, zum Teil in den ersten Nachkriegsjahren unter teilmeister Verwendung von Erbschaften errichteten Wohnhausgruppen seien unbedingt höhere Abschreibungen nötig. Auch in den Häusern der dritten Gruppe werde fünftig die Hälfte etwa notwendiger Abschreibungssummen übernommen. Der Mitgliederstand zeigt wieder eine Zunahme: 1930 1224 gegenüber Ende 1929 1128 Mitglieder. Genossen Tittel verlas aus dem Bericht der am 4. Juni 1930 vorgenommenen Revision das Befindliche. Die mit rund 5 Millionen Mark balancierte Bilanz und die Gemeinn- und Verlustrechnung wurden danach einstimmig genehmigt; ebenso wurde nach Bericht der Revisoren dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Die Wahlen für den Aufsichtsrat ergaben einstimmig die Wiederwahl der ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder, der Genossen Gottig, Koch, Kühne, Lange, Geßner und Weiß. Die Anträge des Verstandes auf geringfügige Änderung zweier Abschnitte in der Satzung mit Rücksicht auf das in Vorbereitung befindliche Gemeinn- und Verlustrechnung wurden ohne Widerspruch genehmigt. Anträge der Mitglieder, die eine anderweitige Regelung des Betriebes der Dampfschwämme, die Verlegung eines Kinderpielplatzes und eine nodalmalige Überprüfung der Warmwasserheizungsanlage wünschten, wurden als Verwaltungsberechtigtheiten dem Vorstand zur weiteren Bearbeitung überlassen. Der Antrag der Anleger am Räntmetweg gegen das Radfahren auf Gartens- und Hoffwegen einerseits und Befreiung, sobald die Genossen soll zum Befreiungsort der Geschäftsstelle melchen. Zum Schluss der allgemein glücklich verlaufenen Versammlung, in der dem geschäftsführenden Vorstand noch der Dank für geleistete mühsame Arbeit ausgesprochen wurde, erfolgte die Feststellung der Höchstgrenze für aufzunehmende Gelder genau in der Weise wie im vorigen Jahr.



Wie unvernünftig, Hilde,

immer so viel zu essen! Deine Diät scheint du wenig gewissenhaft einzuhalten. Komm mir nicht mit Klagen über Schmerzen und Beschwerden.“

„Aber, liebe Mutter, weißt du denn nicht, daß ich von meinen Hinterhöhlen vollständig geholt bin? Vor wenigen Wochen lag ich eine Kur mit Postkarten, Salbe und Zäpfchen, an, ein Mittel von überreichend guter Wirkung, es hat mich von allen Schmerzen und Beschwerden befreit, meine Freundin, die Elli, gebraucht es jetzt auch. Sie ist glücklich darüber, daß ich ihr den guten Rat gegeben.“

Die Tube Salbe zum Preise von RM 1,75 und die Packung Zäpfchen zu RM 2,65 sind in allen Apotheken erhältlich.

Spa- und Bauverein Laubegast

In der am Sonnabend in Donaths Neuer Welt abgehaltenen gutbesuchten örtlichen Hauptversammlung erhielt der Vorstand einen ausführlichen Rückblick auf die erfolgreiche anjährige Tätigkeit des Vereins. Diese sei besonders nach Vorarbeiten der Genossen im damaligen Gemeinderat bestanden, die Gemeinde zum Erwerb des Baulandstückes Gründstückes zu veranlassen. Nach der Eingemeindung sei diese große Paraderede dem Verein im Gebäuderecht vergeben worden, wodurch erst der Bau der großen, in idealer Lage des Stadtteiles Laubegast gelegene Bauland ermöglicht wurde. Der Verein habe bestimmt in diesen zwanzig Jahren dazu beigetragen, die Wohnungsraumnot durch Errichtung billiger Wohnungen zu mildern und die Wohnkultur zu heben. Der Vorstand und der Aufsichtsrat haben sich wiederholt mit der Frage beschäftigt, des 20-jährigen Bestehens der Genossenschaft in originärer Form zu gehalten, doch sei man übereingekommen, von allen Gesellschaften im Hinblick auf die Rotte abzusehen.

D-Film 13 hat Verspätung

Mo-Sonat

pm. Der Tonfilm "D-Film 13 hat Verspätung" rast lebhafte Erinnerungen nach an den stummen Film "Die Straße", der — mit Klöpfer in der Hauptrolle — vor einigen Jahren in Dresden lief. In beiden Filmen verläßt, von unbestimmtem Verlangen nach dem Abenteuer getrieben, ein Chemiker plötzlich das Gehege seines bürgerlich gesicherten Daseins, wird, gebannt von einer geheimnisvollen Frau, hineingerissen in den Strudel eines Verbrechens, gerät in schweren Schuldbach, reitet sich unerkannt und lebt erneut zu "Märkten" zurück. In der "Straße" aber erwähnt aus dieser Rolle eine Dichtung ihres Alltäglichen gewonnene mögliche besondere Bedeutung, wie bei G. Th. A. Hoffmann wurde mir uns vertraute Welt transparent und eine neue dahinter stand, mit Kräften und Gefügen, wie wir sie aus dem Altdruß unserer Träume kennen. In dem Tonfilm dagegen dient der Vorwurf nur einem platten und matigen Big dazu, eine kriminale Loslassen, die mit äußerlichem Bluff nicht über ihren Riegel an Einfüllen hinwegzutäuschen vermugt. Es bricht und knallt in einemfort, Schienen werden gesprengt, Bomben geworfen, der Revolver tritt in Tätigkeit, ein Auto wird in Brand gesetzt — ohne aber daß der Zuschauer, der keinen Augenblick über den glücklichen Ausgang in Zweifel bleibt, gespannt oder auch nur erschreckt wird. Die Sprechrechte niedergeschlagen ist leider deutlich genug, um erkennen zu lassen, wie belanglos, wie überflüssig das meiste ist, was gesagt wird. Sehr gut war die Kamera bedient durch Werner Bechtold. Heinz Körner, vor kurzem noch Mitglied des Sächsischen Staatstheaters, spielt den abenteuernden Chemiker mit der selben schauspielerischen Unbefümmertheit, mit der er einst den Glücks im "Tell" aufsuchte. Charlotte Elsa wird — hier wenigstens — zu Unrecht als "Star" im Fiel geführt. Sie ist das Gegenteil von einer interessanten Frau, als die sie das Programmheft bezeichnet. Vermisch ist die Schauspielrolle, zu der das Manuskript von Ratscher (das o ist kein Druckfehler) und Eis den in Dresden als Bolz-Darsteller aus der Komödie bekannten Alfred Beierle verurteilte. Soltik Schwamme als Kriminalkommissar zeigt, wie man leise und doch eindringlich sein kann.

Ein Weißfilm, auch "könnend", ergäßt von dem rumänischen Volk, das im Gebirge geschlagen und von der Bahn oder in Wasserinnen zu Tal in die Sägemühlen geführt wird. Prächtige Bilder, von denen sich manche nur zu oft wiederholen, gab es zu sehen. Wie schwer, wie gefabrvoll der Beruf der Holzfäller, der Blöher ist, nach dem Film erkennen — wie schlecht die Entlohnung, das verschwiegene Schamhaft so Bild wie Ton.

Im Prinzess-Theater läuft gegenwärtig ein richtiger Sommer-Audiodfilm mit verwechselten Maschen, verwechselten Luren, verwechselten Petten und Romen. Schade, daß der Regisseur G. W. Emo es nicht verstanden hat, der Sache anzumerken, Tempo zu geben. Man hat zweitens Zeit, nicht nachzudenken. Ach heirate meinen Mann!, heißt das Werk von Trude Berliner spielt, wie immer, sehr gelöst. Viel Gefühl braucht man ihr nicht. Das Enn und Völkermarkt treffen den übrigen Schauspieler. Josef Saalau hat den Vorzug, wirklich komisch zu sein, wie immer eine Rolle ihm hin- oder herwirkt.

Faschismus und Arbeiterklasse

Veranstaltung der Sozialistischen Jugend

Da die Dresdner Jungsozialisten beschlossen haben, auf eine eigene Organisation zu verzichten und dafür ihre Arbeitskraft in den Dienst der Gesamtpartei zu stellen, wird in gemissten Zeitspannen die jüngste Parteigenossenschaft unter 25 Jahren zu erziehenden und werdenbenen Vertretern zusammengetragen, um eine Fühlung zwischen Partei und Jugend aufrechtzuhalten. Es trach im Rahmen dieser Veranstaltungen am Sonnabend Genossen, Leiter der Heimvolksschule Schloss Tinz, Gera, über Faschismus und die Aufgaben der Arbeiterklasse". Junge Genossen waren in großer Zahl erschienen, so daß im Konferenzsaal des neuen Volkshauses kein Platz frei blieb. Genossen zeigte zunächst die Ursachen der völkischen Hochstift und gab einen Einblick in die Geisteswelt jener Schichten, die den Keimtrupp der Hitler-Partei bilden. Mit seinen übrigen Ausführungen sind wir nicht in allen Punkten einverstanden, doch erscheint es interessant, seine Gedankengänge zur Debatte zu stellen. Wir lassen hier in großen Zügen den Inhalt des Referats folgen:

Hilfet sich in vielen Punkten Mussolini zum Vorbild gewonnen. Dieser Umstand läßt die Faschisten selber Vänder verhindert erscheinen, als sie in Wahrheit sind. Italien ist vorwiegend ein Agrarland, in Deutschland beherrscht die Industrie das Wirtschaftsbild. Wir stehen im Reichen des Hochkapitalismus mit voraussichtlicher Krise. Die Kavallerie der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bildet die politisch unfairen Mittelschichten, die durch die Niederlage Deutschlands und die ihr folgenden wirtschaftlichen Schüttungen direktionslos wurden. Die Angestellten, die noch zu einem proletarischen Klassenbewußtsein erzogen werden müssen, Handwerker und Gewerbetreibende, die um ihre Selbstständigkeit ringen und eigentumsfreudig sind, Akademiker, die sich um ihr Privileg gebraucht sehen, sind die Gedankengänge der Nationalsozialisten besonders zugänglich. Hingegen alle jene, die im Krieg gewohnt waren zu kommandieren und nun die Zeit gern rückwärts revidieren möchten. Die Kleinbürgerlichen Eltern können nicht mehr für ihre Kinder sorgen, sie dämpfen den Radikalismus der Jugend nicht, schützen ihn sogar. Auch große Teile der Arbeiterschaft, die lange arbeitslos waren, mit ihnen die Indifferenteren, finden sich zur Hitler-Partei. Unterstützt wird die NSDAP von Kapitalisten, die den Faschismus gegen die Arbeiterschaft gebrauchen möchten und auch bereits gebraucht haben. Da die Hitler-Partei außerdem eine Kombination von Parteiorganisation und Werkerverband ist, wirkt sie besonders auf jene Menschen, die für Soldatenpielerei zu haben sind.

Die Nationalsozialistische Partei ist im Wandel begriffen. Der große Wahlfolg vom 14. September legte ihr gewisse politische Verpflichtungen auf. Es genügt auf die Dauer nicht, Radau zu machen. Sobald aber die Nazis gegenwunden sind, im Parlament zu konkreten Einzelfragen Stellung zu nehmen, muß sich ihre ganze Ideenlosigkeit offenbaren. Ihre Unabhängigkeit ist so bunt zusammengefügt, daß sie es unmöglich allen Teilen rechtmachen können. Entweder man wird dem Kapital nicht gefährlich, dann revolutionieren jene Elemente, die sich durch nationalsozialistische Phrasen fangen ließen, oder man kommt den halbproletarischen Anhängern entgegen, dann verpreßt man das Kleinbürgertum und verliert sich die Hilfe der Kapitalisten. Entschließt man sich, eine reine Partei des Kleinbürgertums zu werden, und die Legalität dem Faschismus vorzuziehen, so wird man für das Zentrum allerdinge koalitionsfähig. Über das Zentrum ist insofern eine Konkurrenzpartei, als sein Mitgliederbestand sich ebenfalls zu seinem

Ein neues Postamt im Stadtinneren. Seit Montag befindet sich das Postamt 8, das bisher in den ungereichenden Räumen des Grundstückes Räcknitz-, Ecke Borsigstraße untergebracht war, in dem Haufe Walpurgis-, Ecke Borsigstraße, unmittelbar am Ferdinandplatz. Dort stehen dem Postamt die früheren Ladenräume des gesamten Erdgeschosses zur Verfügung. Durch den Eingang gelangt man in die nach der Borsigstraße gelegene Brieftaubenabteilung mit sieben Schaltern und drei Brieftauben. Die Schalteranordnung ist, wie jetzt allgemein üblich bankmäßig, doch statt meßlinggetrennt Glassäulen wurden hier extra große Einfassungen aus isoliertem Eisen verwendet. Die halbkreisförmig um die Fenstersäulen der vorderen Raumhälfte gruppierten Schreibtischläden mit zugehörigen Polsterstühlen sind sehr zweckmäßig angeordnet. Links von der Haustür liegt die Postfiliale mit besonderem Eingang von der Walpurgisstraße aus. Nebenräume besitzt das Postamt 8, das kein selbständiger Bestellbezirk ist, nur verhältnismäßig wenige. Trotzdem kommt dem neuen Postamt am Ferdinandplatz Bedeutung zu. Nähe der stadtinneren Prager Straße gelegen, entspricht es auf jeden Fall einem längst gehegten Bedürfnis des Verkehrs im Stadtzentrum.

Bessere Verkehrsrégelung am Terrassenufer. Die Fahrtgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge aller Art ist vor einigen Tagen durch die Dresdner Verkehrspolizei für den Bereich entlang der Dampferlandespäle am Terrassenufer auf 20 Stundenkilometer erhöht worden, so daß das bislang übermäßige schnelle Fahren der Kraftwagen und Motorräder unterbunden wird. Diese Verkehrsrégelung zwang jedoch an jenen während der Sommermonate verkehrsreichen Punkte unerlässlich, um den nach oder von den Dampfern gehenden Fahrgästen und Schiffsfahrgästen gefahrlos überqueren der Bahnhof zu gewährleisten. Besonders Cristekunden, Schulfassen und Wanderguppen, die meist aus ländlichen Gegenden stammen, war es nach längerer Stromsobert schwer, sich sofort wieder im großstädtischen Verkehrsgewirr zurechtzufinden, das auf der ersten Straße nach Verlassen der Schiffe auf sie einstürzt. Weithin sichtbare Tafeln führen zu beiden Seiten die Strecke des Terrassenufers an, für die das Langsamfahren vorgeschrieben ist, und doch eindringlich sein kann.

Umfangreiche Tiefbauarbeiten am Wasserwerk Tollwitz. Die Straßenfreugung beim Wasserwerk Tollwitz war in den letzten Tagen und auch nördlich der Platz umfangreicher unterirdischer Arbeiten. An dieser Stelle soll der noch im Bauhaus befindliche Alstädter Abfangkanal die Wehlener Straße kreuzen. Bevor

Die Wirtschaftsprobleme Sowjetrusslands

Über dieses Thema spricht Mittwoch, 20. Mai, abends 8 Uhr, im Reichsbanner, Bischofsweg, das Mitglied der Sozialistischen Arbeiterinternationale

Gen. Abramowitsch

in einer Funktionärskonferenz der SPD. **GROß-Dresden** Mitgliedsbuch und Funktionärskarte als Ausweis.

Vereins- und Versammlungs-Kalender

Freigemeinschaft des Vereins Goldmöbel zu Dresden und des Dresden-Bürovereins gegen den Alkoholismus, Abteilung Brauereibezirksgemeinschaft. Am Mittwoch, 20. Mai, findet im Goldmöbel-Werk, Borsigstraße 38, eine kleine Ausstellung von Gold- und Silberarbeiten statt, die in den Gemeinschaftsmittagen angefertigt wurden. Der Betrag dieser kleinen Ausstellung wird allen lokalen Arbeitseinteilern freiliegen.

Deutscher Straßenverband, S. B. Berlin. Unterbeauftragter Groß-Dresden. Donnerstag, den 21. Mai, abends 8 Uhr, im Volkshaus Dresden, Borsigstraße 38 (Viente 18), wichtige Sitzung mit allen Vorstandes-, Kulturobleuten und allen weiteren Funktionären. Alle Gruppe muss vertreten sein.

Anzeigen für den Vereins- und Versammlungskalender, für die besondere Robott gewidmet wird. Und bis spätestens vormittags 9 Uhr bei der Anzeigenabteilung einzulefern.

aber diese Tiefbauarbeiten einsehen können, müssen eine Ansicht Wasserhauptröhre, die das Wasserwerk Tollwitz mit dem Leitungsnetz und den Hochbehältern in Räcknitz verbinden, angelegt werden. Die Erdarbeiten, die teilweise auch in Nachtschichten durchgeführt werden müssen, wurden anfangs stark durch in die Bauarbeiten eindringendes Grundwasser erschwert. Ende der vorigen Woche mußte sogar eine Motorpumpe der Feuerwehr eingesetzt werden, um die Bauböschung auszupumpen. Am übrigen konnten die Arbeiten, trotzdem die Hauptverkehrsstraße teil unterbrochen ist, ohne Behinderung des Fahr- und Straßenbahnbetriebs vorstehen gehen.

Der Volkmännerchor Dresden (Mitglied des DTS, Dirigent: Arno Stark) gibt am 1. Pfingstferitag, früh 7.30 Uhr, ein Pfingstlied in der Lingnerpark auf der Terrasse des Lingner-Schlösses.

Eliteskonzert in der Hygiene-Ausstellung. Das für Donnerstag, 21. Mai, angelegte Eliteskonzert der Dresdner Philharmonie, Leitung Musikdirektor Weiers (Wendelsohn-Bartholdi, Sinfonie Nr. 3, Schottische), ist auf Freitag, den 22. Mai, von 18 bis 22 Uhr, Konzertplatz der Internationalen Hygiene-Ausstellung, verschoben worden.

Das Schaubergwerk auf der Hygiene-Ausstellung ist täglich bis 21 Uhr zur Besichtigung geöffnet.

Bauabschlußbau vom 11. bis zum 18. Mai. Reichsbahnbaumeritteilungsgebäude, Zschierenstraße 20, große Brüderstraße 48 und Brüderstraße 54, Borsig, I. 700—702, Bauherren: J. Barlow, Ebene, Bildhäuser Straße 54, Bauleiter: Architekt Vollmer & Küppers, Wasserstraßen 8, Ausführender: Baumüller, Mühl, Küppers, wie 11.—Großgarage, Zschierenstraße 54, Borsig, I. 703 b, Bauherren: Bauleiter und Ausführender: Baumüller, Moritz, Schmidberger, Zschierenstraße 21, Bauleiter und Ausführender: Baumüller, Paul, Döhlauer Straße 48.—Bahn- und Wehrmachthaus, Schenkenhainer Straße, Borsig, I. 807, 807a, Bauherren und Bauleiter: Architekt und Baumeister Rudolf Henze, Burgdorffstraße 20 b, Ausführende: Architekten Kübler & Thiel, Komilliusstraße 15.

Die Landesbibliothek wird am Sonnabend vor Pfingsten um 2 Uhr abmittags geöffnet. Sie bleibt wegen Renovierungsarbeiten in der Nähe nach Bautzen geschlossen. Außerhalb befinden sich der alte und der neue (Montag bis Mittwoch bis 18 Uhr) und der neue (Donnerstag bis Sonnabend) Ausstellungsraum, die in der neuen Galerie der Nähe (Montag bis Sonnabend) eingerichtet werden. Diese Räume liegen Montag, 1. Juni, von 18 bis 22 Uhr, mittags 10 Uhr.

Rathaus-Dresden. Die Zeit im Rathaus ist für Pfingsten am Freitag beständiger. Dresden-Sindelfingen feiern am 20. Mai, von 10 Uhr bis 12 Uhr, und treffen am gleichen Tage 22.30 Uhr auf dem Rathaus-Hauptbahnhof ein. Die Angehörigen werden gebeten, für vorsichtige Abholung auf dem Hauptbahnhof Sorge zu tragen.

Wandstellscheinwerfer. Am Pfingstmontagabend findet die Sondervorführung durch den Überwachungsbeamten der Reichsverkehrsverbundshof für Angehörige von 10 bis 12 Uhr im Sicherungsbauamt der Stadt Dresden, Breite Straße 7, 8, Zimmer 10, statt.

Sich selbst vergiftet

In der Nähe des Wolfsbürgels fanden heute gegen 11 Uhr vormittags Passanten eine etwa 35 bis 40 Jahre alte Frau in bewußtem Zustand auf. Die Frau hatte noch eine Tablette in der Hand. Es ist ein Kreislaufversuch durch Gift anzunehmen. Der Unfallwagen brachte die Frau, deren Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, in das Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße.

Zu gleicher Zeit fand man eine auf der Bautzener Straße wohnhafte 50 Jahre alte Ehefrau in ihrer Wohnung vergiftet auf. Die Frau, die nerzenkrank ist, hatte versucht, durch Einschlemmen von Kreiselfestenlösung ihrem Leben ein Ende zu machen. Auch hier erfolgte die Überführung in das oben genannte Krankenhaus.

g. Schwerer Verkehrsunfall. Heute vormittag 7.45 Uhr wurde auf der Lennéstraße vor dem Eingang zur Ausstellung eine auf der Louisestraße wohnhafte, 20 Jahre alte Veräußererin, die sich auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstätte befand, von einem Motorfahrzeug überfahren und schwer verletzt. In sehr bedenklichem Zustande erfolgte die Überführung der Verunglückten nach dem Johannistädter Krankenhaus.

g. Neuer in der Bienert-Wühle in Plauen. In dem zwischen dem im Erdgeschoss und dem ersten Obergeschoss befindlichen Beführungsraum zum Elevator entstand am Montag nachmittag gegen 5 Uhr in der Plauenschen Bienert-Wühle Feuer. Durch den in Tätigkeit tretenden Speinller wurde man gleichzeitig mit darauf aufmerksam gemacht. Der alarmierten Feuerwehr gelang es nach einer einständigen Arbeit, die Gefahr zu beseitigen. Die Entstehungursache ist noch nicht geklärt.

Berkehrsunfälle. In der Grüner Straße erfolgte heute mittag ein Zusammenstoß zwischen einem Kraftwagen und einem Radfahrer. Der letztere schleuderte auf die Straße und zog sich dabei verschiedene Verletzungen zu, so daß seine Aufnahme ins Krankenhaus erfolgen mußte. — Ein Personenkraftwagen, der heute vormittag gegen 10 Uhr auf der Reichstraße Hobmörs führte, geriet ins Schleudern. Der Führer verlor die Gewalt über den Wagen, überfuhr einen Stadtaußenwärts fahrenden Radfahrer und konnte sein Auto erst auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig zum Halten bringen. Radfahrer und Autoführer blieben unverletzt. Das Fahrrad war stark beschädigt.

Das Löbauer Job-Spielstättl. Als ein wichtiges Hilfsmittel zur Förderung sozialer Arbeit zu bezeichnen, weil es infolge der Eigenart seiner Verhältnisse eine anwendungsfähige Einführung des Spielens um 20 bis 40 Prozent gestattet und so genau das erfüllt, was moderne Tätireform als soziale Job-Welt will und bestrebt. Die beliebte Art des Löbauer Job-Spielstättl sensibilisiert die Geschäftsmethoden, so daß Spellen, die nur mit 60 bis 100 Teilen gespielt werden, auf Stelle von bisher 100 Teilen geworden sind. Spellen alles, genug langsam und leicht empfunden werden. Es kann 20 bis 40 Prozent an Spellen genutzt werden, wenn man Löbauer Job-Spielstättl heranzieht. Es erlebt hierdurch also ein Wiederbeleben und die statische Borderierung einer sozialen Welt wird erfüllt.

Für die Küche - für den Tisch
immer fein und
immer frisch

Lanella
MARGARINE

1/2 tb 35
S 25.12.
DIE FEINE
PREISWERT WIE KEINE

Großküche und Nachschlüsselküche. Einbrecher erbeuteten in der Nacht zum 16. Mai in einer Drehbühne auf der Neustädter Seite der Marienbrücke circa 500 Stück Zigaretten (10er Packungen, Ramfes, Hämmer, Bulgaria und Aufbau), Zigaretten, 100 Pfefferminzpastillen "Bibi" und mehrere Tafeln Schokolade, Marlen, Bea und Zell. Außerdem fehlte noch eine Segelkugel. Einflusslosche mit eisernem Riegel, in der die Täter vermutlich das Diebesgut weggebracht haben. — Am 16. Mai zwischen 2 und 8 Uhr nachm. drangen Nachschlüsselküche in das Arbeitszimmer der Gemeindeküche in Blasewitz ein und strengten den Schreibtisch auf. Den noch unbekannten Tätern fielen circa 600 M. Bargeld in die Hände. — In der Nacht zum 17. Mai wurden erneut aus einem Kreishaus Gaußner Straße von Nachschlüsselküche 40 Stück Zimmer- und Balkonplatten (Küchen-, sowie Treppenstufen) geholt. — Während des Unwetters am Sammelfahrtsonderabend fand einer Kaufmannsschule in einem bissigen Elbende folgende Sachen abhanden gekommen: eine rote gestickte Handtasche mit circa 400 M. Bargeld, ein Brillanterring, eine Platinmedaille mit vier Brillanten, eine goldene rechteckige Armbanduhr und ein Kollier in Kreuzform. — Berichten, die fadenscheinige Angaben machen können, werden gebeten, sich im Kriminalamt, Sinnerstr. 16, zu melden.

Dresdner Umgebung

Pirna. Beim Baden ertrunken. Am Sonntag nachmittag ist in der Nähe der Pirna-Poststelle Jahre ein 25 Jahre alter Bademeister der Anstalt Sonnenstein beim Baden in der Elbe ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Habeberg. An der Elternratswahl beteiligten sich an den hiesigen Wahlen 1476 Wähler, gleich 58,4 Prozent aller Wahlberechtigten. Stimmen erhielten die christlichen Listen 827, die weltlichen Listen 555, die kommunistischen Listen 83. Gesamtbilanz: 11 christliche und 8 weltliche Elternräte (1929: 10; 9). Stimmenbilanz: 331 christliche, 232 weltliche, 32 kommunistische Stimmen — 4:3:0 Säge. Wählervorschlag: 316 christliche, 240 weltliche, 51 kommunistische Stimmen — 4:3:0 Säge. Schule Habeberg: 101 christliche, 83 weltliche Stimmen — 3:2 Säge. Die Christlichen haben vennnoch an der Lederdorfer Schule einen Sitz bekommen, die Kommunisten konnten keinen Sitz erringen. Die Wahlbeteiligung war stärker als früher. Sie ist insbesondere den christlichen Listen angute gekommen.

Vorwärtsnachrichten für Groß-Dresden

Secretariat: Wattnerplatz 10, I. c. - Telefon: 18367 u. 18476

Kursus Wechsel-Müdigkeit

Heute, Dienstag, abends 8 Uhr, im Reichsbanner, Bischofsweg (kleiner Saal), letzter Vortrag. Alle Teilnehmer werden erwartet.

Arbeitsgemeinschaft Kult. Der zweite Abend des Wiesnabends findet um 21. Mai im Kreisheim, Paritzstraße, statt. Zum Abschluss wird fortlaufend 9 weitere Vortragsabende an. — Außerdem besuchten die Teilnehmer an den Rednerfunktionen des Menschen Kult und auch andere interkirchliche Menschen und Genossen willkommen. Eine schwere 2-tägige Fahrt ist nicht zu leiden. Es entsteht nur ein kleiner Aufwandbeitrag für Zimmervermietung.

Arbeitsgemeinschaft arbeitsloser Vorsteinsmänner. Morgen, Mittwoch, 10 Uhr, vorne im großen Saale des Volkshauses Menschen Kult, Dresden, Altona, über: Die Arbeitslosen in der gegenwärtigen

Wirtschaftskrise. Alle erwerbstüchtigen Genossinnen und Genossen sind hiermit eingeladen.

Genossengruppen

Genossengruppe Döbeln. Freitag, abends 8 Uhr, im Storch-Restaurant, Löbauer Straße 19, Genossenabend. Vortrag wird noch bekanntgegeben. Gäste mitbringen.

Rinderfreunde

Rinderfreunde Groß-Dresden. Alle Helfer benötigen dass gestern abgeholte Rindfleischbeutel! — Rindfleischabnahmeverträge für Löbauerdorf sofort auf dem Bahnhof abzugeben werden, auch wenn der Sonderzug, der eventuell eingeschoben wird, benutzt wird. — Alle Gruppen über mit ihren Oberpostvorstattern den im Bahnfährer erweiterten Schredder. — Sonnabend bleibt der Sekretär geschlossen.

Rinderfreunde Strieiten-Glaubitz. Mittwoch Nachmittagsmonatsum, 2.45 Uhr Schülerrug. Bei schlechtem Wetter alle Kinder im Heim. 2.45 Uhr Verteilung beim Genossen Seifert, Bergmannstrasse 20, 2. — Note halben. Donnerstag: 1. Gruppe von 4 bis 5.30 Uhr; 2. Gruppe von 6 bis 7.30 Uhr im Heim. — Löbauerdorf: 1. Gruppe von 4.30 Uhr bis 6 Uhr im Heim. — Freitag fällt die Zusammenkunft für die Kleinsten aus. Nähersetzung im Rundschreiben.

Rinderfreunde Laubegast. Montagabend müssen alle Löbauerdorfhöfe auf leichten Verteilung auf der Weile sein. Wo bleiben die restlichen Helfer?

Rinderfreunde Trachenberge. Mittwoch, 4.30 Uhr, am Heim zum Spießen auf dem Heller.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Freizeitverein Dresden. Dienstvorsitzender. Mittwoch, Donnerstag

alle für die Übungslösung. Verteilungsführer. Mittwoch, Sonnabend. **Schuhparteibildung.** Mittwoch leichtathletisches Training in der Alten Kampfbahn, Treffpunkt 6 Uhr. Sportliches Pennaltrische. — Donnerstag Handballtraining, Beginn 5 Uhr. Amtssitzend: außerordentliche Mannschaftssitzung bei Bernaci, Königsberg. Wer nicht kommt, wird nicht aufgelistet.

Reichsbannerfreunde Dresden. Versammlung und Probe fallen die Woche aus.

Soz. Arbeiterjugend Gr.-Dresden

Gruppe Altstadt-Süd. Morgen Vortrag: Geschichte der SAJ.

Gruppe für die Übungslösung mitbringen.

Gruppe Johannstadt. Morgen, 18 Uhr, Sport. — Donnerstag, 19.30 Uhr, Reichsels Restaurant, Eisfassungsabend. — Die Fahrt nach Hoyerswerda fällt aus. Dafür Wanderung nach Stolzen, Melde-

schule Mittwoch.

Gruppe Strieiten-West. Morgen, 19 Uhr, am Heim.

Gruppe Strieiten-Ost. Morgen, 18 Uhr, Sportverein, Toepkestr.

— Die Reisefahrer haben noch 10 M. an Genossen Waltung zu zaubern.

Gruppe Linden-Niederlößnitz. Donnerstag Gruppenabend. Erlebnis eines russischen Schülers. — Feierabend 6.30 Uhr, mitbringen.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19.30 Uhr, Jugendheim.

Gruppe Cossebaud. Morgen, 19.30 Uhr, Heim.

Gruppe Striesen. Donnerstag Vortrag: Fab und Möbel.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19 Uhr, Ratskeller.

Note Hallesche Rittern. Mittwoch, 19 Uhr, Walbulla.

Gruppe Strieiten-West. Morgen, 19 Uhr, am Heim.

Gruppe Strieiten-Ost. Morgen, 18 Uhr, Sportverein, Toepkestr.

— Die Reisefahrer haben noch 10 M. an Genossen Waltung zu zaubern.

Gruppe Loschwitz-Niederlößnitz. Donnerstag Gruppenabend. Erlebnis eines russischen Schülers. — Feierabend 6.30 Uhr, mitbringen.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19.30 Uhr, Jugendheim.

Gruppe Cossebaud. Morgen, 19.30 Uhr, Heim.

Gruppe Striesen. Donnerstag Vortrag: Fab und Möbel.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19 Uhr, Ratskeller.

Note Hallesche Rittern. Mittwoch, 19 Uhr, Walbulla.

Gruppe Strieiten-West. Morgen, 19 Uhr, am Heim.

Gruppe Strieiten-Ost. Morgen, 18 Uhr, Sportverein, Toepkestr.

— Die Reisefahrer haben noch 10 M. an Genossen Waltung zu zaubern.

Gruppe Loschwitz-Niederlößnitz. Donnerstag Gruppenabend. Erlebnis eines russischen Schülers. — Feierabend 6.30 Uhr, mitbringen.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19.30 Uhr, Jugendheim.

Gruppe Cossebaud. Morgen, 19.30 Uhr, Heim.

Gruppe Striesen. Donnerstag Vortrag: Fab und Möbel.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19 Uhr, Ratskeller.

Gruppe Strieiten-West. Morgen, 19 Uhr, am Heim.

Gruppe Strieiten-Ost. Morgen, 18 Uhr, Sportverein, Toepkestr.

— Die Reisefahrer haben noch 10 M. an Genossen Waltung zu zaubern.

Gruppe Loschwitz-Niederlößnitz. Donnerstag Gruppenabend. Erlebnis eines russischen Schülers. — Feierabend 6.30 Uhr, mitbringen.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19.30 Uhr, Jugendheim.

Gruppe Cossebaud. Morgen, 19.30 Uhr, Heim.

Gruppe Striesen. Donnerstag Vortrag: Fab und Möbel.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19 Uhr, Ratskeller.

Gruppe Strieiten-West. Morgen, 19 Uhr, am Heim.

Gruppe Strieiten-Ost. Morgen, 18 Uhr, Sportverein, Toepkestr.

— Die Reisefahrer haben noch 10 M. an Genossen Waltung zu zaubern.

Gruppe Loschwitz-Niederlößnitz. Donnerstag Gruppenabend. Erlebnis eines russischen Schülers. — Feierabend 6.30 Uhr, mitbringen.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19.30 Uhr, Jugendheim.

Gruppe Cossebaud. Morgen, 19.30 Uhr, Heim.

Gruppe Striesen. Donnerstag Vortrag: Fab und Möbel.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19 Uhr, Ratskeller.

Gruppe Strieiten-West. Morgen, 19 Uhr, am Heim.

Gruppe Strieiten-Ost. Morgen, 18 Uhr, Sportverein, Toepkestr.

— Die Reisefahrer haben noch 10 M. an Genossen Waltung zu zaubern.

Gruppe Loschwitz-Niederlößnitz. Donnerstag Gruppenabend. Erlebnis eines russischen Schülers. — Feierabend 6.30 Uhr, mitbringen.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19.30 Uhr, Jugendheim.

Gruppe Cossebaud. Morgen, 19.30 Uhr, Heim.

Gruppe Striesen. Donnerstag Vortrag: Fab und Möbel.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19 Uhr, Ratskeller.

Gruppe Strieiten-West. Morgen, 19 Uhr, am Heim.

Gruppe Strieiten-Ost. Morgen, 18 Uhr, Sportverein, Toepkestr.

— Die Reisefahrer haben noch 10 M. an Genossen Waltung zu zaubern.

Gruppe Loschwitz-Niederlößnitz. Donnerstag Gruppenabend. Erlebnis eines russischen Schülers. — Feierabend 6.30 Uhr, mitbringen.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19.30 Uhr, Jugendheim.

Gruppe Cossebaud. Morgen, 19.30 Uhr, Heim.

Gruppe Striesen. Donnerstag Vortrag: Fab und Möbel.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19 Uhr, Ratskeller.

Gruppe Strieiten-West. Morgen, 19 Uhr, am Heim.

Gruppe Strieiten-Ost. Morgen, 18 Uhr, Sportverein, Toepkestr.

— Die Reisefahrer haben noch 10 M. an Genossen Waltung zu zaubern.

Gruppe Loschwitz-Niederlößnitz. Donnerstag Gruppenabend. Erlebnis eines russischen Schülers. — Feierabend 6.30 Uhr, mitbringen.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19.30 Uhr, Jugendheim.

Gruppe Cossebaud. Morgen, 19.30 Uhr, Heim.

Gruppe Striesen. Donnerstag Vortrag: Fab und Möbel.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19 Uhr, Ratskeller.

Gruppe Strieiten-West. Morgen, 19 Uhr, am Heim.

Gruppe Strieiten-Ost. Morgen, 18 Uhr, Sportverein, Toepkestr.

— Die Reisefahrer haben noch 10 M. an Genossen Waltung zu zaubern.

Gruppe Loschwitz-Niederlößnitz. Donnerstag Gruppenabend. Erlebnis eines russischen Schülers. — Feierabend 6.30 Uhr, mitbringen.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19.30 Uhr, Jugendheim.

Gruppe Cossebaud. Morgen, 19.30 Uhr, Heim.

Gruppe Striesen. Donnerstag Vortrag: Fab und Möbel.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19 Uhr, Ratskeller.

Gruppe Strieiten-West. Morgen, 19 Uhr, am Heim.

Gruppe Strieiten-Ost. Morgen, 18 Uhr, Sportverein, Toepkestr.

— Die Reisefahrer haben noch 10 M. an Genossen Waltung zu zaubern.

Gruppe Loschwitz-Niederlößnitz. Donnerstag Gruppenabend. Erlebnis eines russischen Schülers. — Feierabend 6.30 Uhr, mitbringen.

Gruppe Loschwitz. Morgen, 19.30 Uhr, Jugendheim.

Gruppe Cossebaud. Morgen, 19.30 Uhr, Heim.

Gruppe Striesen. Donnerstag Vortrag: Fab und Möbel.

Gruppe Loschwitz.



Mit unserem Backbedarf wird Ihr Kuchen geraten ...

Mehl

Weizenmehl 1 Pfund 0.30
Weizenauszugmehl 1/2 Pfund 0.32
GEG-Weizenauszugmehl:
„Aehrenstolz“ 1/2-Pfd.-Beuteln 0.64
in 5-Pfd.-Leinenbeutel.. Beutel 1.65

Zucker

Steinster. gemahlen, Pfd. 0.32 u. 0.30
Puder-Raffinade
allerfeinst... Pfund 0.38

Rosinen

Weme-Rosinen..... Pfund 0.48
Griechische Sultaninen, Pfd. 0.70

Griechische Sultaninen

feinste, goldhelle Ware, Pfd. 0.80
Golf-Korinthen..... Pfund 0.34

Backzutaten

Mandeln, süß u. bitter, Pfund 1.60
Kokosnuß, geraspelt... Pfund 0.45
Backpulver Beutel 0.08
Vanillezucker..... Beutel 0.05
Zitronen- u. Mandelöl, Flasche 0.10
Zitronen Stück 0.05

GEG-Kokosfett, fein

in 1/2-Pfund-Tafeln..... Tafel 0.26
in 1-Pfund-Tafeln..... Tafel 0.50
lose..... 0.46

Rinderfett, feinstes

lose Pfund 0.45
in 1/2-Pfund-Tafeln..... Tafel 0.25
in 1-Pfund-Tafeln..... Tafel 0.50

Milch, Vollmilch

.... Liter 0.25

Butter

feinste Dänische Molkerei-Butter, Drei-Flaggen-Marke GEG, in Originalauswiegung, lose..... 1/2 Pfund 0.88
in Stücken geformt, 1/2 Pfund 0.88
feinste Molkereibutter im Stück..... 1/2 Pfund 0.80

Eier, großflandig

Stück 0.10 u. 0.08

Quark

Pfund 0.28

Abgabe nur
an Mitglieder

Konsumverein

VORWÄRTS

Voranzeige! L. Pfingstsonntag
1931 um 1 Uhr
Groß. Pfingstsingen
in Emmrichs Gasthaus, Lockwitz
Über dem in den inneren Räumen
Frühkonzert
Um 11 Uhr am
Frühschoppen-Konzert
Siezen laden freundlich ein. W. Klinig u. Frei

Oberhemden

zum Pfingstfest
direkt aus der Fabrik

Beste Verarbeitung, edelste Stoffe
von 2.80 RM. an.
Wochenendhemden
mit Binder 3.90 RM.

Herrenwäschefabrik
Goldkugel
Max Schweriner
Amalienstraße, Ecke Serrestraße
Große Maßabteilung, ohne Aufschlag

Zur Frühjahrskur

bestrengt Sie im Oberer Glastanz
alle abweichend

Kleians
Wacholdersaft
Seit Jahrzehnt bestellt u. abgerufen

Elegante
Dauerwäsché
mit Stoffeinlagen, Wasch-
Leinen ähnlich, in größter
Auswahl bei Max
Weil, Schössergasse 2

Geschäftliche Rundschau



Bären-Bräu
Ein deutsches Bier!
Die Konkurrenz der Auslands-Biere!

Bürger-Kasino Gr. Brüdergasse 25
Altestes Volkskabarett Dresden
Tägl. Konzert u. Kabarett/Volkstüm. Preise

Verkaufsstelle des Blindenvereins Dresden und Umg.

Grottkaustraße 44 (Laden) — Ruf 60508
empfiehlt Korb-, Seiler- und Strickwaren, Bürsten
Auch Stuhlbeziehen und Klavierstimmen



1880—1930

Pfunds Molkerei

ist die älteste, grösste und
bekannteste in

55 Läden ± 55 Verkaufswagen

Dresden



Drogerie zum weißen Kreuz
Alfred Sachsenröder
Kesselsdorfer Str. 24, Tel. 16662
Farben, Lacke, Pinsel

Kachelöfen

sind eine Pracht in all. Farb., Kamine, Kessel,
Kochherden. Harde mit u. ohne Warmwasser-
bereitung u. Bad u. Aufwärtslohe mit Wasch-
raum, Kachelöfen m. Dauerbrandofen mit Wasch-
raum, m. Vorr. gemölt. erwärmt wird, diese Anlage sind fortwährl. L-
Musterabg. i. Betrieb zu sehen. 150 Öfen, 100 Kachelöfen am Lager. Große
prakt. Erfahr. steht. uns d. lang. Tätigk. z. Verfug. Gepr. 1934. W. Kipper, Innen
Bernhard u. Walter Kipper, Ofenhersteller, Dresden, Maxstr. 6, Ruf 21786

Konditorei Schmorl

Wieder Nr. 20 - Am Markt 3/10
Die berühmte Elberschecke!
Dresdens grösster Konditoreibetrieb!

Weizenzwiege König Friedrich August-Mühlenwerke Döllzschen-Dresden Roggenmehle

Genoffen und Genoffnen! Unterstützt die Inferenten unserer Zeitung!

Eisolds Molkerei

Trachenberger Straße 16, Fernruf 51805
Ihre dauerpasteurisierte Vollmilch und Sahne
Alle einschlägigen Produkte

Rheumatismus Zwingli-Apotheke, Dresden-Gruna

Fernspracher 39-38
Nervenschmerzen Telefonische Bestellungen werden sofort erledigt
„Rustol“ Anfertigung sämtl. Krankenkassorezepte
Allopathie / Homöopathie / Biochemie

Besucht **Kabarett Altmarkt**
für wenig Geld! Große Qualität



Eulen-Apotheke, Gittersee

Biochemie — Homöopathie
Harn- und Blutuntersuchungen
(mikrochemisch und bakteriologisch)
Anfertigung sämtlicher Rezepte

Stern-Apotheke

Kesselsdorfer Straße 13
Ruf 20708

Neu und modern eingerichtete Apotheke
Allopathische, homöopathische und biochemische Abteilung

Marien-Apotheke

Dresden-A., Altmarkt 10, Kreuzkirchen-Ecke
Allopathie / Homöopathie / Biochemie
Lieferung für alle Krankenkassen

Katarrhol

bewährt bei
Husten / Heiserkeit / Katarrh
Zu haben in allen Verkaufsstellen von

Gerling & Rockstroh
Inhaber: Robert Riedel

A. POSE

Dresden-A. 1, Freiberger Platz 10
Farben, Lacke, Pinsel, Schablonen

Ind.-Dresdner Dampfschiffahrt auf Flutbett Albertshof-Savoy

Gedammstraße 7-9 Erna Krämer Ruf 42052
Die Wäscherei der besten Qualitätarbeit und der billigsten Preise!
Abholung durch Auto im ganzen Stadtgebiet!

Richter Berlin Nachtlg. Martin Wille

Baubeschläge/Eisenwaren
Fernspr. 14042 u. 21024, Neumarkt 2

GUTHMANN'S COSMOS-Seife
DRESDEN

Verlangen Sie
überall

die vorzüglichen Flaschenbiere
und alkoholfreien Getränke
der Mitglieder des
Vereins der Bierhändler
von Dresden und Umg.

Max Richard Hartig

Drogen / Farben / Photo-Artikel

Dresden-A., Rosenstr. 24, Filiale Rosenstr. 47

Gustav Thiele A.-G.

• Neugersdorf, Telefon 2141
Webstühle / Eisengiesserei

Wilhelm-Brot

überall erhältlich!

LEBEN+WISSEN+KUNST

42. Jahrg. — Nr. 114

BEIBLATT DER VOLKSZEITUNG

Dienstag, den 19. Mai

Die Kartenspieler

Von Walter Schirmeier

Durch die gelben Vorhänge vor den Fenstern der Kneipe dringt Lichtschein in das Dunkel der Straße. Der Ventilator in der Luftklappe über der Tür surrt; die rotierenden blauen Lichtfünkel stehen wie eine freie Gruppe, hinterne Scheibe in der dunklen Leuchter. Eine dicke, blaugrüne Säule von Rauch, Staub und verbrauchter Luft haucht der Apparat ins Freie, ohne daß jedoch mündet. Der eiserne Kanonenofen glüht und hölt Wollen von Höhe gegen die Männer, die direkt daneben an dem runden Stammtisch sitzen und Karten spielen. Es sind Arbeiter in obigerzeugen Anzügen, mit derben Stiefeln, ohne Kragen. Ihre Mantel hängen



an den Kleiderhaken. Sie sind ganz in ihr Spiel vertieft. Vor ihnen liegen Haufen Kleingeld; auch einige Silberstücke sind darunter.

Der Wirt steht in Hemdsärmeln hinter dem Schanktisch und schenkt Bier ein. Er läßt den Hahn gleich offen und hält, sobald ein Glas voll ist, immer wieder ein leeres unter den gleichmäßigen Vierstrahl. Er schenkt aus vor sich hin; die paar Schuppen Tassen mehr im Tropfen sind ein reizbares Getränk. Die Hölle macht Durst, und so heutige Freitag, Geldtag, ist, kann keiner was schuldig bleiben. Sollten sie trinken, soviel sie wollen; je mehr, desto besser!

Von nebenan, wo die Billardbälle klappern, ruft jemand: „Paul, noch mal drei Bier!“

„Zwölf!“ antwortet der Wirt. Er schenkt das Bier ein, bereitet es auf einen Zettel zu den anderen und trägt die Gläser ins Nebenzimmer, in dem das Billard steht.

Erich Schuster fügt an dem großen runden Tisch mit den Stoßspielern. Er hat heute Pech; er bekommt keine vernünftige Karte in die Hand. Ein paarmal schon hat er das Portemonnaie herausgeholt und ein neues Markstück, zuletzt sogar ein Zweimarkstück herausgenommen. Aber auch das ist bald wieder verschwunden. Jetzt ist beißig; dazu ist ihm das viele Bier in den Kopf gestiegen. Er verträgt das Vierstrahlen nicht; sein Magen, der an und für sich schon schwach ist, revoltiert stets hinterher, und er muß sich dann zwei Tage lang mit Schmerzen herumplagen. Zudem nimmt er sich dann vor, nicht mehr zum Kasinospiel zu gehen; aber wenn die Kollegen Freitags drängen, geht er doch wieder mit. Eigentlich nur aus Freizeit — viel lieber würde er nach Hause gehen, zu seiner Frau. Anna wartet heute gewiß auch wieder auf ihn. Das Essen wird fast und verdirbt — weniger Kleingeld bekommt sie und . . . aber er fürchtet die spöttischen Bemerkungen der Kollegen. Bitter steigt es ihm im Halse hoch. Er wendet sich an seinen Nachbarn: „Herrgott, Paul, eigentlich ist es doch ein verdammtes Leben, das wir führen, was?“ Der Angeprochnene nickt und antwortet trocken: „Stimmt — und dabei hast du wieder verzweifelt.“ Er legt die Karten auf den Tisch.

Erich Schuster schlummert es vor den Augen. Es stimmt; er ist so in seine Gedanken versunken gewesen, daß er gar nicht auf das Spiel geachtet hat. Seine Hände zittern, als er den Rest des Geldes, der vor ihm liegt, dem anderen über den Tisch hinweg zuschiebt. „Wieviel habe ich denn eigentlich schon verloren?“ denkt er verwirrt. „Ich muß doch schon eine ganze Menge verloren haben.“ Seine Gedanken kreisen barfüßig um diesen einen Punkt; er versucht vergleichlich, sie loszuwerden. Während er mit der linken Hand die Karten aufnimmt, regt er mit der rechten das Vierstrahl und trinkt. Pfui Teufel! Er schüttet sich und stellt das Glas wieder auf den Tisch zurück. Gallesbitter holt es geschnellt, und im Zögern spürt er schon das Brennen, das der Verbot für die bald beginnenden Schmerzen ist. Er blidt in das Gesicht, zu dem seit und aufwärts hinter der Theke stehenden Wirt hin. Ein leichter Schleier liegt vor seinen Augen, ein Altmann; ihm ist, als befänden sich die Stühle und Tische, der ganze Raum leicht schwankend und her. In einem Augenblick reicht er sich zusammen zu dem einen klaren Gedanken: „Ich bin ja betrunken; ich muß aufhören und nach Hause gehen. Anna wartet!“ — Aber im nächsten Moment ist diese Aufstellung schon wieder vergessen, erstickt von der Spannung des Spiels.

Die Zeit verirrt. Die Hölle im Raum wird immer unerträglicher. Der Wirt hat alle Hände voll zu tun, um die vielen Wünsche nach Bier, Schnaps, Brot und Wurst zu erfüllen. Die Uhr zeigt auf halb 12, als die Kartenspieler ihr Spiel beenden. Sie werfen die Karten auf den Tisch, der Gewinner dreht sich halb auf dem Stuhle herum und ruft dem Wirt zu: „He, Paul, eine Zage Brot auf meine Kosten!“

Erich Schuster holt vorübergehend auf seinem Stuhle und hat sein Portemonnaie in der Hand. Immer von neuem zählt er

sein Geld: „dreizehn, achtzehn, achtzehn, zwanzig, zwanzig, zwanzig Mark“ — dann fragt er schweifig: „Kann denn das sein, daß ich sieben Mark verloren habe?“

Der Gewinner lächelt. „Mark, ich habe ja acht Mark und fünfzig gewonnen. Ernst hat Einspielfigur verloren; also muß du schon sieben Mark verloren haben. Stimmt schon.“

Der Wirt hat inzwischen die Schnäpse gebracht. Sie stoßen an und trinken. Erich Schuster schüttelt sich vor Ekel. Sein Gegenüber lacht: „Na, las man; nächstesmal ist wieder ein anderer machen. Jedenfalls kann ich mir morgen mal einen lustigen Abend machen. Hab man keine Angst, wir werden anständig einen haben für dein Geld.“

Die anderen lachen. Erich Schuster sieht vor sich hin. Lustiger Abend, lustiger Abend, dichtet es sich in seinem Gehirn fest. So, der andere wird sich einen lustigen Abend machen für dein Geld. Sieben Mark hat er von dir gewonnen — dafür muß du

länger als anderthalb Tage arbeiten — damit der da, der genau soviel verdient wie du, sich einen lustigen Abend machen kann!

Dann, ja, schenkt ihm ein neuer Gedanke durch den Kopf: „Was wird Anna sagen, wenn ich ihr nur zweitundzwanzig Mark Stotzgeld gebe? Da geht nun noch das Fahrgeld ab, drei Mark, bleiben neunzehn Mark übrig. Gedankswandlung könnten es sein, wenn ich nicht so ein erbärmlicher, schlaffer Kerl wäre. Gewiß ist sie wieder zu Hause und weint sich die Augen rot. Es braucht ja nicht einen Mantel, läuft immer noch in der Kälte mit dem dünnen Hemd herum . . .“

Erich Schuster ist plötzlich merkwürdig nüchtern geworden. Er horcht noch einen Augenblick auf das Prahlen seines glücklichaften Spielpartners, der Weibergeschichten erzählt; dann steht er plötzlich auf und sagt in das exultante Verblümmen des anderen hinein, schwer und ernst und ein wenig verächtlich: „Doch ich bin ein erbärmlicher Kerl bin, weiß ich. — Du, mit deinen Saufereien und Weibergeschichten, für sieben Mark muß ich einen ganzen Tag und noch mal den anderen bis Mittag arbeiten — und meine Frau braucht einen Mantel . . . Wir sollten etwas Besseres wissen, als uns hier gegenseitig das Geld abzunehmen.“

Schweifig verläßt er die Kneipe. Geschichter und höhnische Kurze fliegen hinter ihm her, aber er summert sich nicht darum. Er geht nach Hause zu seiner Frau.

In der Kneipe hat man ihn nicht wieder zu sehen bekommen,

Die mit den tausend Kindern

Roman von Clara Wiebig

89

Theo Schindler hatte sich bereits so verheddert in Schwundeleien, daß er nicht mehr herauskam. Wenn die Alte jetzt dahinter kam? Dann schwimmt sie ihm heraus, dann gab's keine warme Stube und kein Essen mehr — und vor allem kein Geld mehr. Geld, Geld! Eine Welt ist man ein unglücklicher Mensch, wenn das Fräulein Eberl auch anders sagte. Sie hatte gut reden, die hatte ja Geld. Es lag bei ihr im Schreibtisch im eisernen Kasten. Den kannte er gut, den hatte er erst lächlich gesehen. Und der Schlüssel zu der verschlossenen Schreibtischschublade, der lag bei ihr im Nachttisch.

Der Knabe seufzte und warf sich unruhig. Die Schwestern gab ihm Schlaftrunk einen Rüppenstock: „Aduja, sonst schreit ich.“ Da lag er wieder ganz still, aber der Schweiss perlte ihm. Nein, es schlecht war er nicht, daß er sie umbringen würde — aber das Geld, das Geld ihr wegnehmen, ja, das möchte er. Wozu brauchte sie das? Sie fragte ja immer wieder welches, alle Monat neues Geld. Da lobte sie später schon mal wieder ein Einriff, wenn sie wieder tüchtig gebar. Auch jetzt hatte sie schon viel, sehr viel gespart, sie hatte es ihm ja selber erzählt. Sie verhungerte noch lange nicht, wenn er ihr das wegnahm. Geld, Geld, eine kleine Sachet. Wenn man Geld hat, dann fährt man Auto, dann ist man nobel im Restaurant, und man hält sich Weiber. Er war jetzt kein Kind mehr, er war jetzt ein verdender Mann. Aber er kam nur vors Jugendgericht, viel Schlimmes konnte ihm gar nicht passieren, wenn es etwa herauskam. Warum sollte es denn aber herauskommen? Nie kam es heraus. Er hatte den Hausschlüssel, er hatte den Schlüssel zu ihrer Entree — sie sagte selber, sie schließe so fest —, also warum denn „herauskommen“? Nur keine Angst. Und wenn es trotz alledem endete wurde, er in die Fürsorge kame, hinterher, die auch vergittert waren wie im Gefängnis, wie im Zuchthaus? Auch nicht schlimm. Zu Hause war es ja auch nicht schön. Und man kam da auch wieder heraus. Die Zeit ging herum oder man erwischte mal eine Gelegenheit, um sich „dünne“ zu machen. Manch einer, den er kannte, war in der Fürsorge erzogen, und was hatte er da alles gelernt! Man kann überall lernen.

Das Schnarchen um ihn her beruhigte Theo Schindler allmählich. Die waren ja auch keine Engel und schließen so sanft. So schlief auch er endlich ein. Aber in seinem Schlaf hörte sein Lieberlegen nicht auf, er dachte immer weiter an das Haus, das draußen lag zwischen Sanduhren und Baumästen, zwischen Neubauten, die, noch nicht ganz fertiggestellt, standen. Er verlor sich in ihnen, als er verfolgt wurde. Sie fanden ihn nicht.

Er lachte darüber so laut im Traum, daß er joh er. mochte. Aber es war kein Lachen gewesen, sondern ein Schrei.

Siebzehntes Kapitel

Lendent — Lentchen?

Ein ganz alltäglicher Name — warum dieser Name sie nur so verfolgte, daß sie wie sinnlos gerannt war, fast in eine Elektrische hinein? Marie-Luise, auf ihrem Radhaujeweg von der Konferenz in der Schule, fühlte sich wie bestohlt durch etwas, von dem sie noch nichts gewußt hatte trotz allerdem, was das Leben und ihr Beruf, hart und grausam, Illusionen zerstörten, sie schon gelehrt hatte. Das war zu schrecklich! Sie hatte gesehen, was sie für möglich gehalten hätte, gehört, was sie nicht geglaubt hatte, und wenn es auch in allen Begegnungen gleichlautend stehen würde. Jetzt mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört! „Verlorene Kinder“, oh, Welch ein Drama! Aber „Verlorene Kinder“, ein noch viel größeres!

Ein unendlicher, sie ganz und gar erfüllender Jammer war in Marie-Luise, so daß sie nichts anderes mehr denken konnte, nichts anderes mehr fühlten. Ihre persönlichen Kummer, den sie heute abend durch die Trübseligkeit der Straßen im Dunstel des Novemberabends zentnerstauer geschleppt hatte, kam ihr fast leicht vor gegen diesen Kummer, den Hunderte, nein Tausende von Wütern fühlten mußten, wenn sie ihre Kinder ansahen. Kinder noch äußerlich, denen aber das bereits verlorengangene war, was das Leben schön macht, zu einem Garten macht voll blühender Illusionen. Und was auch die Seele und den Körper frisch und jung erhält: die Reinlichkeit außen und die Reinlichkeit innen.

Aber darum hat Trude Schindler so well und abgemattet aus? O unglückliches Kind! Ob ihre Mutter davon wußte? Nein, das war unbefior.

Und Lenten, was war das für ein Lenten? Gesehen hatte Marie-Luise das Gesicht der Kleineren nicht. Nein, das

konnte doch Herrn Krauses Lenten nicht sein, um das sie einstmals so gesampft hatte. Aber Lenten Krause hatte damals mit den Schindlers in einem Hause gewohnt — ob die noch dort wohnen? Und „Elf Jahre“ hatte Trude gesagt — könnte das nicht stimmen? Sie erinnerte sich nicht mehr genau an das Alter des Kindes, aber sie erinnerte sich sehr genau noch der großen weinenden Augen des nervösen, ängstlichen Weibens, den dünnen Händchen, die sich an ihr Kleid geflammt hatten — „Mutter, ich will bei meine Mutter!“ Ach, Lenten Krause hatte ja längst keine Mutter mehr! Ein ungeheures, alles andere befeiste drängendes Mitleid erfüllte Marie-Luise. Ein mutterloses Kind bei einem Vater, dessen sie sich jetzt aufs neue mit Angst erinnerte! Ein Kind ohne Hüterin! Ein Lamm ohne Hirte, verfallen dem Wolf, der die Herde umschleicht. Ungefährdet im viertelstöckigen Haus, das von unten bis oben vollgeprust ist mit Menschen, deren Ein- und Ausgang man nicht kennt, deren Türen sich schnell schließen, wenn Augen hineinschauen wollen. Eine Welt für sich, in die einzudringen oder die gut zu verstehen eine Unmöglichkeit ist. Teilnahme, Liebe, Fürsorge müßten Türen öffnen können. Herr Krause hatte die Tür zugeschlagen, den Schlüssel umgedreht; bleib draußen.

Aber war sie jetzt nicht älter geworden, erfahrener? Gereifter in dieser furzen schrecklichen Szene am heutigen Abend, an einem einzigen Abend mehr, als sonst vielleicht Jahre sie hätte reisen können? Jetzt würde sie nicht nachlassen, mit beiden Armen die Kinder umklammern, sie sich nicht entreißen lassen — Gewalt wider Gewalt. Ihre Kinder gab sie nicht her, verteidigte sie, wehrte sich mit all ihren Kräften! Und was sie selber darüber auch auf dem Plan lassen sollte.

Es war eine hohe Exaltation in Marie-Luise, eine völlige Bereitschaft, sich selber zu opfern. Wochen der Angst, der Zweifel, der Ueberlegungen; sollst du, darfst du, kannst du? — der Unstimmigkeiten mit dem Mann, den sie so heiß liebte, der sie ebenso liebte und der doch ihr Schwanken nicht verstand, es Mangel an Liebe nannte, die sie vielen qualvollen Tagen und Nächten hatten den Keim zu dem gelegt, was jetzt plötzlich in ihr aufschloß und Entschluß wurde. Ein ihre Augen mit bissigen Tränen und ihr Herz mit unendlicher Wehmut füllender, aber doch unumstößlich gewordener Entschluß.

Marie-Luise war so bleich, daß die Leute, die mit ihr in der Elektrischen in der Untergrundbahn und dann in der Vorortbahn fuhren, sie mehrmals aufmerksam ansehen. Sie bemerkte diese Blicke nicht, sie war völlig in ihre Gedanken versunken. Und bald mußte es sein, bald, ehe es ihr vielleicht doch wieder leid wurde! Am besten gleich noch heute! Wie gehetzt rannte sie vom Bahnhof nach Hause.

Er hatte sie heute nicht abgeholt, eigentlich hatte sie das doch erwartet, trotzdem er gesagt hatte: „Natürlich wieder in der Schule! Da werde ich zusehen, womit ich dich mit erziehe.“ Seine Miene war unmutig gewesen, sein Ton leicht gereizt. Auch bei ihr zu Hause war er nun nicht.

„Ist Alwin nicht dagekommen?“ fragt sie Tonie Glöchner. „Mein Gott, was kommt du so weit? Nein, er war nicht da. Warum sieht du denn so verstört aus? Ihr habt euch doch nicht gezankt?“

„O nein“, sagte Marie-Luise.

Sie ging ins Zimmer, da stand ihre Teekanne und für ihn auch eine; er war ja meistens den Abend hier. Bald würde er nie mehr kommen! Sie schluckte die Tränen herunter, die ihr brennend aufsteigen wollten. Sie legte sich an den Tisch, aber Tee trinken konnte sie nicht und auch nichts essen; sie war so voll von Tränen, daß sie überall war.

„Ich geh noch einmal fort“, sagte sie dann ins Zimmer von Frau Glöchner hinein und hörte gar nicht mehr, was die noch verbündet ihr nachrief. Bald mußte es ja sein, bald, ehe es ihr wieder leid wurde — am besten gleich! Und sie lief in die neblige Nacht hinein, die sie wie in Tränen empfing. Von den Dächern der Villen tropfte es, von den sich entlaubenden Bäumen, von allen Büschen. Die Gitter der Borgärten waren mit langen Reihen von Tropfen besprenkt, und Tropfen, immer mehr Tropfen entfielen dem dunklen Himmel, an dem nicht ein einziger Stern zu sehen war. Alles und alle weinten.

Sie kam an das Haus, darin der Geliebte wohnt. Ob er zu Hause war? Ach, er war gewiß ausgegangen, vielleicht in Berlin, sah mit irgendinem Bekannten beim Glase Bier — nein, Gott sei Dank, er schien doch zu Hause! Durch die heruntergelassene Falvorseite seines Parterregimmers sah sie Glastüchern. Nachtsloge stand über dem Schild — es war tot, sie flinzelte. Gleich darauf hörte sie im Hausschlüsse Schritte — seine Schritte —, jetzt schloß er auf.

Bortsching folgt.



Die Gustav-Mahler-Büste von Auguste Rodin, die von der Wiener Gustav-Mahler-Büste der Wiener Staatsoper zum Geschenk gemacht wurde und am 18. Mai, dem 20. Todestag, aufgestellt wird.

Internationaler Rauschgiftschmuggel

Von Peter Chalmers

Der internationale Rauschgiftschmuggel macht weit weniger von sich reden als das Alkoholschmuggergewerbe der Vereinigten Staaten; und doch ist er weitaus verderblicher in seiner Wirkung gewinngreicher für seine Alteute und wagemutiger in seinen Taten, mit denen verglichen die der amerikanischen "Boatlegger" fast harmlos erscheinen. Es ist eine Probung und ein Fluch nicht nur für die Lebenden, sondern auch für die heranwachsenden und die noch ungeborene Generation. Gefangnis, Irrenanstalten, Spitäler, Anwohnerbeamten und Friedhöfe werden durch seine hässliche Tatigkeit bevölkert.

Die politische Witsamkeit des internationalen Rauschgiftschmuggels in der letzten Zeit hat aber einen begrüßenswerten Erfolg nach sich gezogen. Die Regierungen der am meisten betroffenen Staaten haben sich zu einem Feldzuge gegen den schrecklichen Feind zusammengetaufen. Die Vorbereitungen zu diesem Feldzuge bedeuten den Gegenstand der außerordentlichen Gedankenspiele, die von alten Staaten beherrscht im Dezember 1930 hinter verschlossenen Türen in London taten. Die Teilnehmer an dieser Konferenz, die über Dinge sprachen, deren Wichtigkeit grauenhafter ist als die Schrecklichkeit der Dämonphantasie eines Edgar Allan Poe, werden auf der für Mai 1931 anberaumten großen Volksverbandskonferenz über die Weisheiten des internationalen Rauschgiftschmuggels zu berichten und Partei zu seiner wessamen Bekämpfung voranzuschlagen haben.

Genauig sind die Gewittergittern. Mit der Zusage der kleinen Handels- und nichts oder soll nichts geben. Da wird ein Dealer, ein Hotelier, ein Pärcher verhaftet — aber einer nicht oder weniger von den kleinen, was bedeutet das für die Hauptstädte? Zur letzten Konferenz erschien es schon, für ihre persönliche Sicherheit einzutragen. Es gab die Rauschgiftshabituaten, die alte Worte unbekannter Pandemie für Exportzwecke verlaufen. Das zweite Blatt in der Messe bildet Zamungledand, die Veropone und Autos benutzen, die Kapitäne und Mannschaften kleiner Schiffe besitzen und alle Mittel anwenden, um richtige Wege des weissen Fingers der Zone und des Tores allen Holländern zum Zug über die Grenzen gelangen zu lassen. Alles in den Minuten galt. August und September 1930 wurden in europäischen Hafen nicht weniger als 2000 Wund Kisten und Person beschlagnahmt. Der Wartmeier dieses erstaunlichen Anhänger dreizehnter Millionen Platz! Und dabei haben wir lediglich den ganz einen glänzenden Aufschwung in den Ursprungsorten festgestellten Export vor uns. Um wieviel größere Mengen entgangen der Kontrolle und erreichten nicht ihre bestimmt abnehmenden Gebiete außerhalb Europas? Und um wieviel größere Mengen müssen in Europa selbst auf ungeliebtem Platz absichtlich Wimmel versteckt das mit Bestimmtheit anzugeben. Aber es ist bekannt nicht zu hoch gelegen, wenn man diese Mengen als zusammenfassend so groß wie die Bevölkerungsmenge annimmt.

Im Herbst 1930 fand die Berliner Polizei in der Wohnung einer Funktionärin eines toten Waddens vor. Verschiedene Angehörige waren auf eine Rauschorgie hin. Der Funktionär war verstorben. Es wurde später in Hamburg verhaftet. Was vorstellte? Eine Frau hatte sich vergiftet, was sie nun in fast allen Geschäftsräumen nahezu alltäglich geworden ist. Ein Jugendliche hatten nun in der Wohnung des Funktionärs gefunden, der ihnen mit Stolz aufzuzeigen. Das Wadden hatte in ihrer Wohnung aufgefunden, fünf Körner zu sich genommen. Diese Tosis wäre für einen halbwegen abgebrühten Suchtigen vollkommen unschädlich gewesen; aber die Angreiferin wurde von ihr getötet.

Die Polizei ermittelte in alter Stille. Einflussreiche Personen waren in die Sache verwickelt. Aber die Polizei machte jeden einzelnen Teilnehmer an der Orgie aufzufinden. Sie hatte dann genugend Anhaltspunkte, um eine ganze Reihe von Schlechthändlern und Unterbaudienstleistern aufzufinden, von denen die Süchtigen ihre Ware bezogen, und in drei Wochen stand eine Liste von nicht weniger als 4000 Personen zur Verfügung, die ständig Rauschabnehmer waren. Dies war nur die Ausbeute eines polizeilichen Feldzuges in einer Stadt — ein Teil ist des Berliner Waffens, der von einer der großzügigsten Schmugglerorganisationen geführt wird. Ein einziger kapitalistisches Importkonzern erlangt durch einen einzigen gelungenen Schmuggel genugend weites Futter, um die Kleinbäder für viele Monate mit Ware zu versorgen. Die Importeure geben das reine Gift mit einem ungehobenen Auge an die Zwischenhändler weiter, die ihnen ziemlich gern noch wöhnlich erhoben, indem sie die Droge mit berühmten Namen vermarkten.

Am Anfang wurde vor einigen Monaten der Agent eines Importkonzerns von einem Süchtigen, der selbst Isolierung war, ermordet, weil dieser von dem südlichen Beherrschten war, dass der Agent ihm vertraute Ware lieferte. Ausgangssituationen dieser Art sind kennzeichnend für die Rauschgenuss Ergebenen. Sie werden sie ungemein streitig. Später können sie den Menschen nicht loswerden, durch Lieferung verfallenen Rauschens betrogen zu werden. Und ihre Nachsicht kennt dann keine Grenzen. Die gewusste Gefahr des Rauschgenusses liegt darin, dass man von ihm, wenn man einmal damit angefangen hat, aus eigenem Willen überhaupt nicht und auch durch Unterwerfung unter Entzugsmaßnahmen nie wieder loskommen kann. Der erste Schimpfschub vermittelt einen Zustand der Sorglosigkeit und des Wohlbehagens, wie man ihn nie zuvor gespürt hat.

Rundfunkkritik

Mitteldeutsche Presse - Ein Söldspiel um Friedrich Eich Soziale Baugestaltung

Das "Studio" vom 15. Mai brachte "Junge Poeten aus Mitteldeutschland". Junge Poete, so jung, dass sie noch nicht geprägt sind, wurden auf "Selbstprüfung" und zum Zweck der "Anspruchnahme" aus Mitteldeutschland gerufen. Männer und Frauen, die, wie man meint, nicht engagiert haben, nicht leere Worte fügen, sondern "aus voller Seele" schaffen. Am Ende steht doch mög ein wenig Tantzen und auch ein wenig Freierstellung in solchen Studio-Verteidigungen. Was wäre es für eine Selbstprüfung am Aufnahmepult, ohne Widerholen aufwiederholender Worte, von Kritik laufen beobachtet. Aber, drei, vier Gedichte vorzuleben? Wieviel muss es aufspannen? Zum Schaffen weiterer Gedichte? Nun, du musst man sagen: Wozu denn immer noch mehr davon? Die vorhandenen Wörter, auch die hochbegabten, leben schon schlecht genug — ist es ein gutes Ziel, junge Leute noch zu weiterem Gedächtnissangstreben? Ich glaube: Nein! Ganzheit man nun überhaupt noch ganz wenigen Proben etwas sagen kann, erwisst sich Hans Smidt als begabt und selbstständig frei in der Ausdrucksweise, auch Th. Sapper als Künstler von eigener Sprachkraft und Lebensausbildung. Annahme Diefenbach als gebautlich reich, menschlich von jährlicher Ausdauerkeit — künstlerisch als durchschnittlich. Sonst vernehmen man annehmbare gebildete, zuweilen mit Eifer gefertigte Verse ohne Bedeutung. Durchgehends trat der bekannte Mangel hervor, dass die Gedächtnissbildung nicht als hohe technische Aufgabe gesehen, sondern mehr konventionell geprägt wird. Wäre es noch nötig, so wäre über Dr. Dietrich anders zu sprechen, der am folgenden Tage eigene Verse beschwingt und ausdrücklich vorlas — Gedichte von reicher schöner Aussicht, leichter Gehalt, starke Persönlichkeit. Auch hier noch auftretende Formgebung, aber aus Eigentlichem angefüllt mit Welsenschatz.

Der 15. Mai brachte noch am literarischen "Singen um Wolfr. Brodmeyer" — nichts anderes in Wahrheit als ein wohl-

gerichtetes, fröhliches Hörspiel. Erst "Geschichte des Verlehrwesens in Urfunden und Urteilen", dann Litsis schwères Vorlämpferleben, falls in Urfundenmiedergabe, aber auch in Innapen Nieden, Aufsritten und anderen Spiegeln; Litsis ganges Wirken und Wollen als innerste Triebkraft ausgewertet für ein sozialgeschichtliches, ebenso lehrreiches wie mächtiges Stück, das in lebensvollen Bildern mit scharf umrissenen Gestalten, in gedrängten Zeigtengräften und sparsam-wieklahmen Gesprächen absolte. Stoff: das Werden der modernen Zeit, dargestellt an Litsis vergangensem Kampf für die Einführung der Sozialordnung und vor allem der Eisenbahn; Gehalt: das Glend des verführten Vorlämpfers einer noch unverstandenen Soziale Größe, endend mit Freiheit und späterem "Ewig" ... Eine ernste und durchschlagende Arbeit!

Eine Vorlesungsgruppe "Bauen — Wöhnen — Leben" wurde durch einen vorzüglichen Vorleser E. R. Fischer eingeleitet. Reich an Einsichten und Ausblicken, umsoch er den Grundpunkt aus betrachtet werden darf, welches als soziales Weltentwicklungsproblem. Die östliche Betrachtung ist veraltet; die Freude der Baugestaltung steht im Vordergrund. Hoffentlich hält die Reihe, was der Einführungsvortrag so eindeutig vertragt. Dann wird sie an den nächsten Jahren gehören, die bevorstehen. Einem Fortschrittsbericht unter "Lebensgeiste" („Bei zehntausend Atmosphären“) folgt. Die Darlegungen des Redners selbst hielten sich von jeder Lebhaftigkeit frei. Trocken und pedantisch berichtete er von gesäßlicher Gelehrtenarbeit, ohne auch nur zu sagen, worin deren Wichtigkeit besteht. So warm wie für naturwissenschaftliche Belehrung eintreten — diese Art von schulmeisterlicher Betrachtung versteht man darüber nicht mit.

Am 17. Mai hörten wir Dr. Ulfr. Holland-Legenden vorlesen. Das Spielen mit religiösen Vorstellungen und Phrasen ist einem bedenklich großen Teil der Jüngeren geblieben. So reihen sich diese traurig gehandelteren Sünden gleich in die Beisliteratur ein — tieferen Schichten der Empfänglichkeit berührten sie nicht. Auf dem Programm stand noch Wilh. v. Scholz mit kleinen Prosa und Gedichten. Er mag vielen etwas gegeben haben. Auf seinem Felde ist er — der gedankenvolle Schöngest — bedeutender als auf dem der kleinen Formen.

Abschlossen am 17. Mai 1931.

Wasserwüste wurde Suden mit seinem Sohn und sieben Männern in einer Schaluppe von seiner meuternden Mannschaft ausgetragen. Er ist für immer verschollen, verhungert, erstickt, ertrunken,也许是 wie umgekommen.

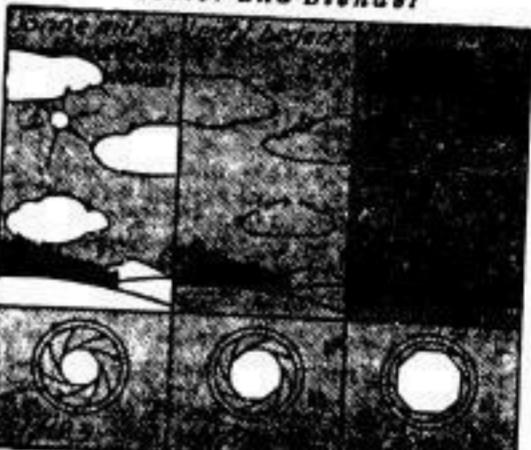
Aber die Länder um dieses Meer, die er entdeckt hatte, lachten und lachten bis heute einen Geldstrom nach England. Ungeheure Ländereien und Höhenwälder bedecken dieses nördliche Amerika, und in ihnen befindet sich ein Paradies von Pelzieren, Füchse aller Art, vom kostbarsten Silberfuchs bis zum Blaufuchs, Weißfuchs und Rotfuchs, Marder, Bären, Stinkende, Bisamratten, Ottern, Hermeline, Alpene, Seehunde beleben diese ungeheuren Einöden und die Seeflüsse in einst geradezu unermeßlichen Mengen, die allerdings jetzt allmählich schwanden. Immerhin geben die leichten erreichbaren Bereiche noch hübsche Differenzen an. In einem Jahre laufen in den Höhlen der "americana" so genannten "Oberhändler" 280000 Bisamratzenfelle zusammen, 520000 Seehunde, 180000 Biber, ebenso viele Bobel, 200000 Marder, allerdings auch dort, im Bergparadies, nur 1500 Silberfuchsfelle, von denen man heute mehr gäbe denn jagt. Die Leiter dieser merkwürdigen Jagdparte sind lauter Schotten, die Jäger und Beifinden aber fast alle französische Mischlinge und reine Indianer, die in schwedischen Einöden nachgedacht und ihre Beute regelmässig auf den 152 Posten abliefern, die wieder über 33 Distrikte und 4 Hauptstellen Schiffsladungen geben gemeinsam. Aszimilat. Edschmidt, der ein südamerikanisches Reisegebot in Romanturm unter dem obigen Titel veröffentlicht (Frankfurter Tagesschreiber), hat diese unendlich schwierige Aufgabe auf sich genommen gekrönt. Literarischer Eigenwill, sonst in seinem Werkbuch („Alte und neue“) ausgewählte, auch in wieder aufzufinden, ist ruhiger, reiner Anschauung gewichen. Er hat die dichtere Gestaltung, die ungetrübt Freude macht.

Was Goldmund in Südamerika von Venizelos und Bölters Jahr und aufzählen, ist glänzend beobachtet und aufzufinden zu kennen. Aszimilat. Edschmidt, der ein südamerikanisches Reisegebot in Romanturm unter dem obigen Titel veröffentlicht (Frankfurter Tagesschreiber), hat diese unendlich schwierige Aufgabe auf sich genommen gekrönt. Literarischer Eigenwill, sonst in seinem Werkbuch („Alte und neue“) ausgewählte, auch in wieder aufzufinden, ist ruhiger, reiner Anschauung gewichen. Er hat die dichtere Gestaltung, die ungetrübt Freude macht.

Was Goldmund in Südamerika von Venizelos und Bölters Jahr und aufzählen, ist glänzend beobachtet und aufzufinden zu kennen. Aszimilat. Edschmidt, der ein südamerikanisches Reisegebot in Romanturm unter dem obigen Titel veröffentlicht (Frankfurter Tagesschreiber), hat diese unendlich schwierige Aufgabe auf sich genommen gekrönt. Literarischer Eigenwill, sonst in seinem Werkbuch („Alte und neue“) ausgewählte, auch in wieder aufzufinden, ist ruhiger, reiner Anschauung gewichen. Er hat die dichtere Gestaltung, die ungetrübt Freude macht.

Kleiner Photolehrgang in Bilbao

Wetter und Blenden!



Se angenehmer die Bedeutung ist, desto größer muss (bei gleichbleibender Beleuchtungszeit) die Blende gemacht werden. Man sieht: Je größer die Tafelwerte, desto kleiner ist die Blendenöffnung! Zum Einstellen wählt man die größte Blende (f.8), zur Aufnahme den jeweils geeigneten Blendewert.

Zahlreiche solcher anschaulicher Bilder enthält das Lehrbuch "Photographieren leicht gemacht" von L. Stiller und R. Wagner (150. Auflage, Preis RM 1.-).

Ein Laufender Volkstümlicher gehörten. Am Sonnabend den Nachmittag auf dem Weißen Hirsch, wo er sich zur Erholung austieß. Professor Dr. Kurt Müller, Löbau, im Alter von 61 Jahren. Der Verstorbene war ein namhafter Forsther der Laufener Volkstümlichkeit.

Der Wiener Fremdenverkehr. Wien ist die einzige Fremdenstadt Mittteleuropas, die trotz der Wirtschaftskrise auch im Außenhandel einen der Großstädte nach steigenden Fremdenverkehr aufzuweisen hat. Man zählt an Fremden, beziehungsweise Ausländern:

	Fremde	Ausländer
1926	535 188	848 657
1927	561 589	877 822
1928 (Gängerfest)	760 816	558 962
1929	629 853	422 787
1930	661 234	442 582

Sehr beachnwert ist die Steigerung des Besuches aus den angestammten Ländern. Man zählt an

ausländische Staatsangehörige	angehörigen der USA
1927	8 666
1928	10 060
1929	12 266
1930	15 168

Unter den sonstigen Ausländern, die im Jahre 1930 Wien besuchten, befanden sich 90 237 Deutsche, 94 104 Tschechoslowaken, 59 410 Ungarn, 82 288 Polen, 22 594 Rumänen, 20 920 Jugoslawen, 11 868 Italiener. Der Rest verteilt sich auf alle anderen

Besondere Anziehung für die Fremden brachten die beiden Messen im März und September sowie die sozialen Einrichtungen des "Roten Wien", zu deren Studium Fremde aus aller Welt die österreichische Hauptstadt besuchen.

Der älteste Berg bei Eisenberg. In der Steiermark liegt am Erzbach der Markt Eisenberg, der trotz seiner Wissigkeiten — hat er doch nur rund 8400 Einwohner — in der Geschichte der Erzgewinnung oft genannt wird. Schon die Namen der Orte, Bäche und Straßen in dieser Gegend lassen das Vorkommen von Erzen deutlich erkennen. Im unmittelbaren Nähe des Ortes Eisenberg liegt der berühmte Eisenerz, der 1643 Meter hoch ist. Vor vielen Jahrhunderten bildeten sich hier die Spaltensinteraktionen, die heute den eisernen Berg bilden. Der Berg besteht fast vollständig aus Eisen, so doch er im Tagebau abgetragen werden kann. Der Eisengehalt des Gesteins beträgt bis zu 40 Prozent. Der Eisenerzbergbau läuft sich urtümlich bis zur Römerzeit zurückverfolgen. Die Ausbeute betrug im Jahre 1918 1.950 Millionen Tonnen, im Jahre 1928 1.745 Millionen Tonnen Erz.

Wie lange dauert ein Traum? Interessante Beobachtungen an experimentell erzeugten Träumen machte für die amerikanische Psychologie Dr. Klein an der Universität Texas mit seinen Studenten. An seinen in hypnotischen Schlaf versetzten Versuchspersonen konnte er wahrscheinlich, wie im einzelnen äußere Bewegung, Lärm, Geräusche, Geruchswahrnehmungen usw., in eigentlich und aufschlussreichen Weise zur Erinnerung leicht begegnen. Die Dauer der Träume führte K. Bernhardi's Vortrag "Forschung unter Lebensgeiste" („Bei zehntausend Atmosphären“) folgt. Die Darlegungen des Redners selbst hielten sich von jeder Lebhaftigkeit frei. Trocken und pedantisch berichtete er von gesäßlicher Gelehrtenarbeit, ohne auch nur zu sagen, worin deren Wichtigkeit besteht. So warm wie für naturwissenschaftliche Belehrung eintreten — diese Art von schulmeisterlicher Betrachtung versteht man darüber nicht mit.

Der längste Traum? Interessante Beobachtungen an experimentell erzeugten Träumen machte für die amerikanische Psychologie Dr. Klein an der Universität Texas mit seinen Studenten. An seinen in hypnotischen Schlaf versetzten Versuchspersonen konnte er wahrscheinlich, wie im einzelnen äußere Bewegung, Lärm, Geräusche, Geruchswahrnehmungen usw., in eigentlich und aufschlussreichen Weise zur Erinnerung leicht begegnen. Die Dauer der Träume genauso feststellen ließ, wie die Spaltensinteraktionen, die heute den eisernen Berg bilden. Der Berg besteht fast vollständig aus Eisen, so doch er im Tagebau abgetragen werden kann. Der Eisengehalt des Gesteins beträgt bis zu 40 Prozent. Der Eisenerzbergbau läuft sich urtümlich bis zur Römerzeit zurückverfolgen. Die Ausbeute betrug im Jahre 1918 1.950 Millionen Tonnen, im Jahre 1928 1.745 Millionen Tonnen Erz.

Wie lange dauert ein Traum? Interessante Beobachtungen an experimentell erzeugten Träumen machte für die amerikanische Psychologie Dr. Klein an der Universität Texas mit seinen Studenten. An seinen in hypnotischen Schlaf versetzten Versuchspersonen konnte er wahrscheinlich, wie im einzelnen äußere Bewegung, Lärm, Geräusche, Geruchswahrnehmungen usw., in eigentlich und aufschlussreichen Weise zur Erinnerung leicht begegnen. Die Dauer der Träume genauso feststellen ließ, wie die Spaltensinteraktionen, die heute den eisernen Berg bilden. Der Berg besteht fast vollständig aus Eisen, so doch er im Tagebau abgetragen werden kann. Der Eisengehalt des Gesteins beträgt bis zu 40 Prozent. Der Eisenerzbergbau läuft sich urtümlich bis zur Römerzeit zurückverfolgen. Die Ausbeute betrug im Jahre 1918 1.950 Millionen Tonnen, im Jahre 1928 1.745 Millionen Tonnen Erz.

Gezeigt werden kann, dass die Träume nicht nur fünf Sekunden — Zeit genug, um je nach den Umständen weit ausgedehnte glückliche, abenteuerliche oder furchtbare Traumereignisse zu haben.

Gestaltung: Paul Moermann Dresden.